Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal I Revue pour Communes et leur personnel Rivista per Comuni e i loro impiegati I Revista per Vischnancas e ses persunal



Schweizerischer Gemeindeverband | Association des Communes Suisses | Associazione dei Comuni Svizzeri | Associaziun da las Vischnancas Svizras

Condecta









Heute anrufen, morgen einziehen.

Effiziente und kostengünstige Lösungen, Miete, Kauf, Leasing:

- Asylantenwohneinrichtungen
- Schulen, Kindergärten, Wohnheime
- Büro- und Verwaltungsgebäude
- Sanitär-, Sport- und Umkleideräume

5 EditorialDas eidg. «Gemeindeparlament»

7 SGV Neue Mitarbeiterin bei der Geschäftsstelle

8 Organisation Die Generation Y steht vor der Türe

11 Energie

Aktive Jugend wird von Bundesrätin Leuthard gelobt Es werde LED-Licht! Lumino – leuchtendes Beispiel einer Energiestadt

16 Soziales

Die Energieregion Birsstadt sammelt Velos für Afrika Velafrica startet Integrationsprojekt für Flüchtlinge

19 Umwelt
Münsingens Engagement bei Bike to Work

21 Verkehr

Prix-Flux-Sieger: Wallisellen überzeugte die Jury – dank nachhaltiger Mobilität

22 Raumplanung

Ohne Handel stirbt das Ortszentrum aus – ein Interview mit Lukas Bühlmann Stadtwanderung mit Planer Jürg Sulzer

33 Energia Sia il LED!

35 Energie Que la lumière LED soit!

38 Gemeindeporträt

Zwist um die Zivilschutzanlage im

«Zuckerstädtchen» Aarberg

44 Kommunaltechnik
Eine Übersicht der Anbau-Schneefräsen

58 Mosaik

Riccardo Calastri: il voto per l'aggregazione del Bellinzonese è una decisione storica

Schweizerischer Gemeindeverband

@CH_Gemeinden

Energieschule
ausgezeichnet
Schülerinnen und
Schüler verlangen
den Aufbruch in
die Energiezukunft.





Potenziale zuhauf
Eine Wanderung
mit Stadtplaner
Prof. Jürg Sulzer
durch die
Agglomeration
zeigt: Entwicklung
nach innen hat
enormes
Potenzial.

Lumière LED
L'utilisation
d'ampoules LED
profite de
subsides de la
Confédération.



TitelbildStadtplatz in Aarberg (BE).
Bild: Carmelo Agovino

Der offizielle, neutrale Versicherungsberatungsdienst des Schweizerischen Gemeindeverbandes





ERLEBEROT LEBEKOMPETENZ

SION INNOVATION KOMPETENZ QUALITÄT VERTRAUEN VERPFLICHTUNG

Leistungsstarke und vielseitige Kompakttraktoren für die Kommunalarbeiten sowie die Garten- und Landschaftspflege. So vielfältig wie die Anforderungen unserer Kunden.

PS | MF1700

GVS:Agrar

Im Majorenacker 11 CH-8207 Schaffhause

info@gvs-agrar.ch







Das «Gemeindeparlament»

Die nationalen Wahlen 2015 sind mit Ausnahme der in einigen Kantonen noch ausstehenden zweiten Wahlgänge zu den Ständeratswahlen Geschichte. Zeit auch für den SGV, aus kommunalpolitischer Warte Bilanz zu ziehen. Mit der Wiederwahl unseres Präsidenten Hannes Germann (SVP, SH) in den Ständerat und unseres Vorstandsmitglieds Christine Bulliard-Marbach (CVP, FR) in den Nationalrat ist der SGV-Vorstand nach wie vor in beiden Räten vertreten. Neben dieser erfreulichen Tatsache darf zusätzlich festgestellt werden, dass nicht weniger als sechs

Gemeindepräsidenten, eine Gemeindepräsidentin und drei Stadtpräsidenten den Einzug ins Parlament neu geschafft haben. Damit wird das Lager der Kommunalpolitiker massiv verstärkt, umso mehr wenn man auch jene Parlamentarierinnen und Parlamentarier dazuzählt, die zwar aktuell nicht einer Gemeinde vorstehen. aber trotzdem Exekutiv-

erfahrung auf kommunaler Ebene aufweisen. Unter dem Titel «Die neuen Lobbys im Parlament» hat der Tages-Anzeiger am 23. Oktober die starke Vertretung der Gemeinden bemerkt und hervorgehoben. Damit man aber von einem «Gemeindeparlament» sprechen kann, wie dies der Tages-Anzeiger im zitierten Artikel tut, braucht es einen starken Verband, der diese gute Ausgangslage in der neuen Legislatur zu nutzen weiss. Wir sind uns dieser Herausforderung bewusst und nehmen sie in den nächsten vier Jahren sehr gerne für Sie wahr. An wichtigen Themen, welche die Gemeinden direkt betreffen, wird es auch in der nächsten Legislatur nicht fehlen. Es ist beruhigend, zu wissen, dass viele Köpfe ins Parlament gewählt wurden, die wissen, wo der Schuh auf der kommunalen Ebene drückt.

Le «Parlement de communes»

A l'exception des deuxièmes tours de scrutin encore ouverts dans quelques cantons pour les élections au Conseil des Etats, les élections nationales 2015 appartiennent à l'histoire. Il est temps pour l'ACS de dresser le bilan du point de vue politique communale.

Avec la réélection au Conseil des Etats de notre président Hannes Germann (UDC, SH) et de celle de Christine Bulliard-Marbach (PDC, FR), membre de notre comité au Conseil national, le comité de l'ACS continue à être représenté dans les deux Chambres. Outre cette situation réjouissante, l'on peut

> aussi constater que pas moins de six présidents de commune, une présidente de commune et trois maires ont réussi à faire leur entrée au Parlement. Le camp des politiciens communaux est ainsi massivement renforcé, et ce d'autant plus lorsque l'on y ajoute les parlementaires qui actuellement ne sont pas à la tête d'une commune, mais n'en présentent pas

moins de l'expérience dans un exécutif de l'échelon communal.

Sous le titre «Les nouveaux lobbies au Parlement», le Tages-Anzeiger a remarqué et souligné le 23 octobre la forte représentation des communes. Mais pour que l'on puisse parler d'un «Parlement de communes» comme le fait le Tages-Anzeiger dans l'article cité, il faut une forte association qui sache tirer profit de cette bonne situation de départ dans la nouvelle législature. Nous sommes conscients de ce défi, et nous le relèverons pour vous ces quatre prochaines années. Les thèmes importants concernant directement les communes ne manqueront certes pas durant la prochaine législature. Il est donc rassurant de savoir que bien des politiciens ont été élus au Parlement, personnes qui savent où le bât blesse à l'échelon communal.

II «Parlamento comunale»

Con l'eccezione di alcuni Cantoni interessanti dal ballottaggio per il Consiglio degli Stati, le elezioni federali del 2015 sono ormai storia. È tempo che anche l'ACS tiri un suo bilancio dall'osservatorio della politica comunale. Con la rielezione del nostro presidente Hannes Germann (UDC, SH) agli Stati e di Christine Bulliard-Marbach (PPD, FR), membro del nostro comitato, al Nazionale, l'organo direttivo dell'ACS continua a essere rappresentato in entrambe le Camere. Oltre a questo rallegrante risultato, è pure possibile constatare come ben sei sindaci e una sindaca a livello comunale e tre sindaci di città siano stati eletti per la prima volta al Parlamento. Questo rafforza considerevolmente il campo dei politici comunali, tanto più quando si contato anche quelle e quei parlamentari che, pur non presiedendo alcun comune, vantano tuttavia esperienza esecutiva a livello comunale. Con il titolo «Le nuove lobby del Parlamento», il 23 ottobre il Tages Anzeiger ha rilevato ed evidenziato la forte rappresentanza dei comuni. Affinché si possa parlare di un «Parlamento comunale», come il quotidiano zurighese fa nel citato articolo, occorre però un'associazione forte, in grado di sfruttare al meglio questa buona situazione di partenza durante la nuova legislatura. Siamo consapevoli anche di questa sfida, che nei prossimi quattro anni siamo ben volentieri pronti a raccogliere per voi. I temi importanti, di diretto interesse per i comuni, non faranno certo difetto nel quadriennio appena iniziato. È confortante sapere che, in Parlamento, sono state elette molte persone che ben conoscono i punti deboli a livello comunale.

> Reto Lindegger Direktor/Directeur/Direttore



Infra-Tagung 2016

Donnerstag, 21. Januar 2016, 09:00 Uhr im Kultur- und Kongresszentrum Luzern

Wo spielt die Musik im Infrastrukturbau?

Ouvertüre

Urs Hany, Präsident Fachverband Infra

Road to Heaven oder Highway to Hell

Peter Goetschi, Zentralpräsident Touring Club Schweiz (TCS)

Die Kunst des klaren Denkens

Dr. Rolf Dobelli, Schriftsteller und Unternehmer

Dur oder Moll im öffentlichen Beschaffungswesen?

Gian-Luca Lardi, Zentralpräsident Schweizerischer Baumeisterverband (SBV)

Die Klaviatur der Kommunikation

Alice Chalupny, Leiterin Unternehmenskommunikation der fenaco Genossenschaft

Da capo al fine!

Dr. Benedikt Koch, Geschäftsführer Fachverband Infra

Anmeldung und Informationen unter www.infra-schweiz.ch/tagung

Fachverband Infra Weinbergstrasse 49, Postfach 8042 Zürich Telefon 044 258 84 90 info@infra-schweiz.ch



Neue Stimme am Telefon

Nach zehn Jahren beim SGV stellt sich Vita lannella einer neuen beruflichen Herausforderung. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie ein Hotel in der Dominikanischen Republik übernommen. Vita lannella hat nicht nur in der Administration gearbeitet und zahlreiche erfolgreiche Veranstaltungen des SGV mitorganisiert. Sie hat dem Verband mit ihrer fröhlichen Art am Empfang der Geschäftsstelle und am Telefon auch ein sympathisches Gesicht bzw. eine sympathische Stimme gegeben. Dafür und für ihr grosses Engagement danken wir Vita lannella herzlich und wünschen ihr bei ihrer neuen Aufgabe in der Karibik viel Erfolg und Freude.

Gleichzeitig heissen wir Vita lannellas Nachfolgerin Rachel Stettler herzlich willkommen. Die 30-jährige gelernte Kauffrau aus Gunten hat in der Hotellerie/Gastronomie in Bern, Gstaad und Lugano sowie in einer Praxis für Komplementärmedizin gearbeitet und war Flight Attendant bei der Swiss. Ihre Hobbys sind Wandern, Joggen, Lesen, Kochen und Malen.



Rachel Stettler, neue Mitarbeiterin Administration in der SGV-Geschäftsstelle.

Bild: czd

Mitwirkung in Gemeinden

Der SGV stimmt einer Ratifikation des Zusatzprotokolls zur Europäischen Charta der kommunalen Selbstverwaltung über das Recht auf Mitwirkung an den Angelegenheiten der kommunalen Gebietskörperschaften zu. Allerdings soll aus der Ratifizierung des Zusatzprotokolls keine Pflicht abgeleitet werden, Gemeindeparlamente zu schaffen. Mit anderen Worten: Die von den Schweizer Gemeinden praktizierte direkte Versammlungsdemokratie darf nicht infrage gestellt werden. Ausserdem sind das Mitwirkungsrecht an den Angelegenheiten der Städte und Gemeinden sowie das Öffentlichkeitsprinzip (Akteneinsicht) in der Schweiz bereits stark ausgebaut. Weiterführende Massnahmen sind deshalb aus Sicht des SGV nicht notwendig.

Stellungnahme:

www.tinyurl.com/owkpotf

Strategie zu invasiven Arten

Der SGV bedauert, dass die kommunale Ebene in der Strategie zu invasiven gebietsfremden Arten sowohl bezüglich der zukünftigen Aufgaben- und Rollenteilung als auch bezüglich des zusätzlichen Ressourcenbedarfs nicht ausdrücklich erwähnt wird. Die Umsetzung der Massnahmen, die in der Strategie vorgeschlagen werden, wird in den Gemeinden zu zusätzlichen – einmaligen und wiederkehrenden - Kosten führen. Deshalb fordert der SGV einerseits, dass die Rolle von Städten und Gemeinden in der Strategie der Schweiz zu invasiven gebietsfremden Arten konkret bestimmt wird. Andererseits verlangt er, dass der entsprechende Ressourcenbedarf - je nachdem, welche Aufgaben der kommunalen Ebene zufallen sollen – ausgewiesen wird. Bund und Kantone sollen mindestens eine Teilfinanzierung sicherstellen.

Stellungnahme:

www.tinyurl.com/invasive-arten

Leitfaden Energie auf Italienisch

Vor einem Jahr hat der SGV den Leitfaden «Die Energiezukunft in Gemeinden» auf Deutsch und Französisch veröffentlicht. Nun liegt das Werk auch in italienischer Sprache vor. Es zeigt anhand von zwölf praktischen Beispielen, wie kommunale Energieprojekte in den Bereichen Nah- und Fernwärme, Biogas, Photovoltaik, Gebäudesanierung, gemeindeeigene Anlagen und Mobilität lanciert, begleitet und unterstützt werden können. Bei jedem Praxisbeispiel finden sich Kontaktangaben und Links, damit sich Interessierte noch genauer informieren können. Der Leitfaden zeigt ausserdem auf, worauf die Gemeinden bei Energieprojekten besonders achten müssen, welche Rollen sie einnehmen können und wo sie fachliche und finanzielle Unterstützung finden.

Informationen:

www.gemeindeenergie.ch

Wenn Chefs gecoacht werden

Die Generation Why kommt, die Ansprüche an den Arbeitgeber sind hoch. Wer sich nicht darauf einstellt, wird Mühe haben bei der Personalsuche. «Mentoring Generation Y» fördert den Austausch zwischen den Generationen.



«Schweizer Gemeinde»: Die Generation Y, die Jahrgänge von 1980 und 1995, die Digital Natives treten ins Erwerbsleben ein. Das Y umschreibt lautmalerisch auch das Wort why, warum. Was ist speziell an diesen Leuten?

Waldemir Burgener: Es ist kein Zufall, dass man von Generation Why spricht. Die Ypsiloner stellen in einem hohen Masse Fragen, wovor auch Traditionen und bestehende Werte nicht verschont

bleiben. Sie wollen den Sinn in ihrem Tun und Handeln erkennen und hinterfragen die ihnen erteilten Aufträge kritisch. Sie erwarten ständiges Feedback zu ihrer Arbeit, um sich laufend zu verbessern. Begegnet man ihnen auf Augenhöhe und wertschätzt ihre

Arbeit, so kann man als Arbeitgeber im Gegenzug auch mit einer hohen Leistung rechnen. Für die Generation Y ist aber auch die Work-Life-Balance von grosser Bedeutung, neben der Arbeit darf die Freizeit nicht zu kurz kommen.

Sie haben beim eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) ein Programm erarbeitet, das den Laden gewissermassen auf den Kopf stellt. Leute aus der Generation Y «arbeiten» als Mentorin oder Mentor mit einer Führungskraft zusammen. Wie waren die ersten Reaktionen der betroffenen Chefs?

Die Offenheit gegenüber dem Projekt war von Anfang an erfreulich. Wenn man die gefüllten Agenden der Geschäftsleitungsmitglieder sieht, überrascht es,

«Kontakt

mit den

Jungen ist

erfrischend

und

bereichernd.»

dass sich trotzdem so viele gemeldet haben. Das zeigt, dass die Thematik erkannt worden ist und unsere obersten Führungskräfte wissen wollen, wie sie mit der Generation Y umgehen sollen. Die Reaktionen, die ich bisher erhalten habe, waren positiv.

Der Kontakt mit den jungen Leuten wird als erfrischend und bereichernd erlebt. Da die Tandems übergreifend gemischt sind und Mentor und Mentee im Normalfall nicht aus derselben Organisationseinheit sind, können die jungen Leute den Mentees ungeschminkt Feedback geben und ihre Erwartungen an die Führung offen deponieren.

Sie sind gut ausgebildet, haben Freude an neuen Technologien, sie wollen Freiräume statt Hierarchien. Hinterfragen alles und jeden. Für eine Verwaltung, die doch stark organisiert, reglementiert und wenig flexibel ist, ist das eine ziemliche Herausforderung.

Die Bürokratisierung und Reglementierung in der Verwaltung wird allgemein überschätzt. Nur schon die Tatsache, dass wir in kurzer Zeit rund 30 Tandems bilden konnten, zeigt auf, dass unsere Führungskräfte offen sind für innovative Ideen und nicht auf ihren hierarchischen Status pochen. Die Teilnahme am Projekt ist ohne bürokratische Hürden, und der genaue Ablauf wird von den Tandems eigenverantwortlich gestaltet.

Kann man sagen, das geht mich doch nichts an, wie diese Generation tickt, ich überspringe das Y und warte auf die folgende Generation Z?

Der demografische Wandel und der damit verbundene Fachkräftemangel verdeutlichen, dass der Arbeitgeber auf das Potenzial dieser jungen Leute angewiesen ist, wenn er erfolgreich auf dem Markt bleiben will. Die Ypsiloner werden



365 Tage voller Tatendrang.

Maximale Auslastung im Ganzjahreseinsatz mit dem Unimog Geräteträger.

Kommunale Aufgaben sind niemals erledigt: Unzählige kleine und grosse Jobs möchten zuverlässig und schnell erledigt werden – allen voran Mähen, Mulchen und Gehölzpflege, Winterdienst, Kehren und Reinigen sowie Laden und Transportieren. Hier bringt der Unimog seine Vielseitigkeit ins Spiel. Denn der Geräteträger kann dank seiner standardisierten hydraulischen, mechanischen und elektrischen Schnittstellen eine Vielzahl von Geräten antreiben.

Profitieren Sie mit unter www.neuerunimog.com und www.mercedes-benz.ch



sich den Arbeitgebern zuwenden, von denen sie entsprechend behandelt werden. Der Arbeitgeber kann im Gegenzug mit hohem Engagement und tollen Leistungen rechnen. Wer die Bedürfnisse dieser Generation missachtet, wird Probleme haben, genügend Personal zu finden.

Das Projekt leistet auch einen grossen Beitrag zum Generationenmanagement. Der Austausch zwischen den Altersgruppen fördert das gegenseitige Verständnis und trägt zur Qualität der Arbeit bei, da verschiedene Sichtweisen immer bereichernd sind.

Mittlerweile läuft das Programm seit acht Monaten. Gibt es erste Feedbacks?

Eine schriftliche Evaluation werden wir Anfang 2016 machen. Wir haben aber verschiedene Feedbacks mündlich oder per Mail erhalten. Sie waren ausschliesslich positiv. Mir ist auch kein Tandem bekannt, dass sich getrennt hätte. Die unbürokratische Form des Projekts kommt bei beiden Seiten gut an. Die Formen der Zusammentreffen sind auch sehr unterschiedlich, manche treffen sich jeweils zum Mittagessen, andere haben klare Inhalte und Ziele für die jeweiligen Tref-

Waldemir Burgener

Studium der Psychologie, Tätigkeit im Straf- und Massnahmenvollzug, seit 2001 Leiter Personal- und Organisationsentwicklung im WBF.



fen definiert, einige Mentees lassen ihre Arbeiten und Projekte von den Mentorinnen und Mentoren überprüfen und passen ihre «Werke» entsprechend an.

Was sagen die Leute aus der Generation Y, die Mentoren?

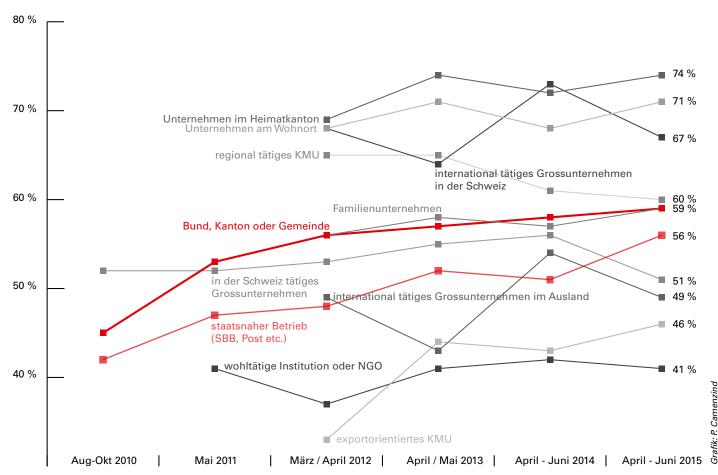
Die Mentorinnen und Mentoren haben wir in dieser Zeit zu zwei Treffen eingeladen, um erste Erfahrungen auszutauschen. Sie empfinden das Projekt als grosse Wertschätzung ihnen gegenüber, Mentorin oder Mentor einer Amtsdirektorin oder eines Vizedirektors zu sein, erfüllt sie mit Stolz und Befriedigung. Neben den Inputs, die sie geben können, profitieren sie natürlich auch von der

grossen Erfahrung der Mentees. Die Feedbacks sind auch auf dieser Seite durchwegs positiv.

Alles schön und gut, kann man als Arbeitgeber sagen, ich zweifle am Nutzen. Was bringt das Programm dem Arbeitgeber?

Der Arbeitgeber profitiert am meisten. Motivierte junge Leute tragen viel zur Leistungsfähigkeit einer Organisation bei, und sie bleiben dadurch auch länger. Der Mangel an gut qualifizierten Arbeitskräften wird dadurch etwas abgeschwächt. Wir versprechen uns auch eine Signalwirkung nach aussen und Vorteile im Personalmarketing. Es ist sicher ein Vorteil, wenn das WBF als innovativer Arbeitgeber bekannt ist und attraktiv für junge Arbeitskräfte ist. Wenn unsere Führungskräfte die Bedürfnisse der GenerationY besser kennen, können sie auch ihre Führungsarbeit verbessern, was wiederum zu einem besseren Betriebsklima führt.

Interview: Peter Camenzind



Stellen beim Bund, bei den Kantonen und in den Gemeinden sind attraktiv. Sagten 2010 noch 45% der Daten: gfs Jugendbarometer befragten 16- bis 25-Jährigen, sie würden gerne bei der öffentlichen Hand arbeiten, so sind es fünf Jahre später 59%.

Aktive Jugend bewegt Politik

Die Energiestrategie 2050 ist ein Zukunftsprojekt. Daher macht es Sinn, die kommenden Generationen einzubinden. Energiestadt verleiht neu auch Auszeichnungen an Schulen. Die ersten Preisträger stammen aus Schwyz.

Ende November treffen sich in Paris die Mächtigen der Welt zum Klimagipfel. «Die Konferenz wird scheitern, weil sie auf eine falsche Verhandlungsführung setzt», sagen Wissenschaftler in einem Beitrag für die renommierte Fachzeitschrift «Nature» voraus, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ berichtet. Es sei «Wunschdenken», dass die Politik mit individuellen Klimazielen für einzelne Länder die Aufheizung der Erdatmosphäre ausreichend begrenzen könne, sagte der Energieexperte David MacKay, Professor der Universität Cambridge.

Auch in der Schweiz wird über die Energieversorgung gestritten. Die Ziele der Energiestrategie 2050 seien «unrealistisch», sagte FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen. «Wir schaffen die Rahmenbedingungen für die Energieproduktion von morgen», entgegnet Jacqueline Badran (SP) in der NZZ am Sonntag.

300 Schüler am Energieforum

Dass so nicht viel in Bewegung kommt, hat Werner Kälin erlebt, er arbeitete beim Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz (EBS) und sass für die FDP im Kantonsrat. «Wir haben zuerst auf der politischen Ebene versucht, etwas anzustossen», erinnert er sich. Ohne Erfolg: «Die Jugendlichen sind die Erwachsenen der Zukunft. Diese Erkenntnis hat mich bewogen, die Neugier für dieses Thema bei den Jugendlichen zu wecken und sie auch zu sensibilisieren.» Beim CEO seines Arbeitgebers, Hans Bless, sei er mit dem Projekt Jugend und Energie auf offene Ohren gestossen. Auch von Bezirksammann Sandro Patierno und Regierungsrat Walter Stälin sei grosse Unterstützung gekommen. Die teilnehmenden Schulen hätten sich ins Zeug gelegt. «Wir haben über einfache Massnahmen aus der Praxis zum Energiesparen in der Schule informiert.» Neben der Schule fanden Foren mit bis zu 300 Teilnehmern statt, wo man sich intensiv mit Energiethemen befasste.

Die Schüler der Kantonsschule Schwyz sowie der Mittelpunktschulen Schwyz, Muotathal, Steinen, Rothenthurm, Unteriberg, Brunnen und Oberarth wurden ab 2010 zu jungen «Energiebotschaftern», ihr Bewusstsein für die Probleme, die der Energie- und Ressourcenverbrauch verursacht, war geweckt. «Sie haben mit guten Ideen und richtigem Verhalten in der Schule wie auch in ihrem Umfeld Energie und Ressourcen eingespart, mit einfachen, kreativen Mitteln», so Kälin.

Antwort aus dem Rat

Ein Fazit, das die Schüler gezogen haben: Im Kanton Schwyz stand es schlecht um die Energiewende, und das wollten die Jungen nicht akzeptieren. 2012 wandten sie sich an den Schwyzer Kantonsrat. Mit Fragen: Warum sind im Kanton nur zwei Orte Energiestadt? Warum gibt es keinen Energiekanton Schwyz? Und mit deutlichen Forderungen: Der Kantonsrat solle sich endlich auf den steilen Bergweg zur Energiewende machen, «statt weiter geradeauszugehen».

Aus dem Rat habe es Anerkennung gegeben, alle grossen Parteien antworteten ausführlich und lobten das Engagement der Jungen, bilanziert Initiator Kälin. Der Energieausweis für Schulen sei ein eigenes Projekt geworden.

Und nun bekommen die Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Schwyz und der Mittelpunktschulen Rothenthurm und Steinen Lohn von höchster Stelle. Am 9. November haben sie von Barbara Schwickert, der Präsidentin des Trägervereins Energiestadt, als Erste in der Schweiz die Auszeichnung Energieschule erhalten. Die Feier in Bern eröffnete Bundesrätin Doris Leuthard.

Peter Camenzind



Die Foren wurden von bis zu 300 Schülerinnen und Schülern besucht.

Bild: Werner Kälin

Ziele und Massnahmen

Sensibilisierung und Animation Jugendliche zur rationellen Energienutzung bewegen.

Neugier wecken

Zum Nachdenken anregen. Wissen über Energieeffizienz und Energieproduktion vermitteln Formulierung energiepolitischer Forderungen an die zuständigen Stellen, Öffentlichkeitsarbeit Einbezug in die Praxis, Optimierung im Schulhaus, eigenes Verhalten,

Messkoffer usw. Erfahrung ermöglichen, dass jeder Einzelne etwas verändern und

bewirken kann. Jährliches Forum für Jugend und **Energie**

Strassenbeleuchtung: Es werde LED-Licht!

Die kommunalen Strassen werden grösstenteils mit Natriumdampflampen beleuchtet. Immer mehr Gemeinden prüfen jedoch den Einsatz von LED-Leuchten. Sie können dabei von Fördergeldern des Bundes profitieren.

Bei LED

kann das

Licht bis auf

zehn Prozent

gedimmt

werden.

In der Juli/August-Ausgabe berichtete die «Schweizer Gemeinde» über die Gemeinde Wollerau, die ihre Strassen-

beleuchtung flächendeckend auf LED umgestellt hat. Die Schwyzer Gemeinde, die im Mai das Energiestadt-Label erhalten hat, reduziert damit den Stromverbrauch pro Jahr um 110 Megawattstunden. Der Strom, den Wollerau spart, entspricht dem jährlichen Ver-

brauch von 25 Einfamilienhäusern. Und auch Geld spart die Gemeinde: jährlich rund 35000 Franken.

Doch die Voraussetzungen sind nicht überall gleich. In Oberuzwil (SG) lehnten

die Stimmberechtigten vor zweieinhalb Jahren eine sofortige komplette Umstellung auf LED-Strassenbeleuchtung ab.

Sie folgten damit dem Antrag des Gemeinderates. Dieser hatte zuvor bei der Hochschule für Technik in Rapperswil eine Studie in Auftrag gegeben. Der Autor der Studie kam zum Schluss, dass die Umstellung mindestens 600000 Franken kosten und die Amortisations-

zeit 28,2 Jahre dauern würde – bei einer erwarteten Lebensdauer der LED-Strassenleuchten von 25 Jahren. «Das heisst, dass die Anlage ersetzt werden müsste, bevor sie amortisiert ist», schrieb der Gemeinderat. Und weiter: «Oberuzwil verfügt über ein Strassenbeleuchtungsnetz mit Natriumdampflampen von durchschnittlichem bis gutem Zustand. Würden jetzt alle Leuchten ersetzt, obwohl sie teilweise erst wenige Jahre alt sind, würde dies einer Wertvernichtung gleichkommen.» Stattdessen rüstet die Gemeinde nur bei Neuerschliessungen oder Sanierungen von ganzen Strassenzügen auf LED um.

Wenn ersetzen, dann durch LED

«Gemeinden, die Quecksilberdampflampen im Einsatz haben, sollten bei der Sanierung der Strassenbeleuchtung unbedingt auf LED umrüsten», sagt Giuse

Anzeige

Schwendimann spart jährlich 108 000 l Diesel und 290 t CO₂. Das können auch Sie – wir teilen unsere zukunftsweisende Technik gerne!



Hydraulik-Akkupaket, ab 2015

Die Schwendimann AG rüstet acht Kehrichtwagen mit einem innovativen elektrischem Nebenantrieb für die hydraulische Anlage aus. Dies reduziert den CO₂-Ausstoss in der Region Bern um 130 Tonnen pro Jahr. Die Einsparung an Diesel beträgt 48 000 Liter pro Jahr.



System Alpenluft, ab 2012

Die Schwendimann AG führt in Zermatt ihr patentiertes Abfallentsorgungssystem ein. Dies reduziert den CO₂-Ausstoss in der Region Wallis um 160 Tonnen pro Jahr. Die Einsparung an Diesel beträgt 60 000 Liter pro Jahr.

Beratung:

system-alpenluft.ch Tel. 032 341 10 00

schwendimann, ch traditionell zukunftsweisend

Togni, Projektleiterin Strassenbeleuchtung bei der Schweizerischen Agentur für Energieeffizienz. Produktion und Vertrieb der Quecksilberdampflampen sind seit April dieses Jahres verboten. Diese ineffizienten Leuchtmittel werden damit ohnehin aus dem Strassenbild verschwinden. Doch wie Oberuzwil haben zahlreiche Gemeinden in den vergangenen Jahren an vielen Orten Natriumdampflampen montiert. «Bei neuwertigen Natriumdampflampen ist ein Umrüsten auf LED nicht vordringlich, wenn aber eine Leuchte zu ersetzen ist, dann durch LED», empfiehlt Togni. Punkto Energieeffizienz sind Natriumdampflampen zwar nicht viel schlechter als LED. Letztere bieten aber mehr lichttechnische Möglichkeiten. Beispielsweise kann bei LED das Licht bis auf zehn Prozent gedimmt werden, bei Natriumdampflampen nur bis 50 Prozent. LED lässt sich ausserdem intelligent steuern. Die Lebensdauer einer LED-Leuchte beträgt rund 20 bis 25 Jahre. Und: Die Preise für LED sind in jüngster Vergangenheit massiv gesunken. «Eine LED-Leuchte kostet circa 500 Franken, etwa gleich viel wie eine Natriumdampflampen-Leuchte», sagt Togni.

Unterstützung durch Effestrada

Eine Gemeinde, die ihre Strassenbeleuchtung auf LED umstellt, kann vom Förderprogramm Effestrada profitieren. Pro Lichtpunkt erhält sie 100 Franken. Dazu sind jedoch ein paar Bedingungen zu erfüllen: Es muss sich um eine Sanierung der Strassenbeleuchtung handeln (keine neue Anlage), pro Lichtpunkt und Jahr müssen mindestens 200 Kilowattstunden Strom eingespart werden, und die Strassenbeleuchtung muss intelligent steuerbar (dreistufige Absenkung) oder mit Bewegungsmeldern ausgerüstet sein. Effestrada ist ein nationales Förderprogramm des Fachverbandes der Beleuchtungsindustrie. Es wird unterstützt durch das Förderprogramm ProKilowatt unter der Leitung des Bundesamts für Energie.

Informationen:

www.effestrada.ch www.topstreetlight.ch www.tinyurl.com/Flyer-beleuchtung www.bfe.admin.ch/prokilowatt

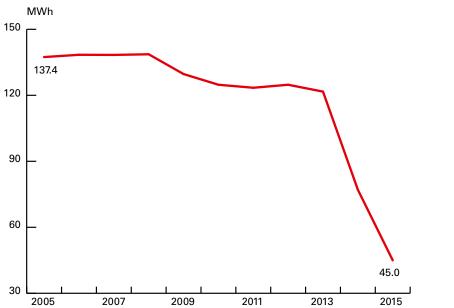
Anzeige





Lumino – leuchtendes Beispiel einer kleinen Energiestadt

Das Dorf nahe Bellinzona hat als erste und einzige Gemeinde des Kantons Tessin das Goldlabel als Energiestadt erhalten. Die Gemeinde will zum Leuchtturm werden. Nun stetzt auch Energiestadt auf Lumino.



Der Energieverbrauch für die Strassenbeleuchtung ist massiv gesunken.

Grafiken: czd

Lumino bedeutet Lämpchen. Und so ist der Name des Tessiner Dörfchens mit seinen knapp 1500 Einwohnern durchaus symbolisch zu verstehen. Begriffe wie Nachhaltigkeit und Energiesparen werden hier sehr ernst genommen. Das Lämpchen will nämlich ein Leuchtturm für eine konsequente und effiziente Energiepolitik sein.

Die Anstrengungen der kleinen Gemeinde, die seit 2008 Mitglied im Trägerverein Energiestadt ist, wurden belohnt. Als erste Gemeinde des Sopraceneri, des nördlichen Tessin, erhielt Lumino im September 2010 das Label als Energiestadt. «Dieses Label zeigte, dass man auch als kleine Gemeinde viel erreichen kann», sagt Luminos Gemeindepräsident Curzio De Gottardi. Und das Label war ein Ansporn, noch mehr zu tun.

Der Einsatz trug Früchte. 2014 erhielt Lumino beim Re-Audit das Goldlabel - als bisher einzige Gemeinde im Tessin. Dieses Label erhalten nur Kommunen, die mindestens 75 Prozent der Massnahmen des beim Zertifizierungsverfahren erstellten Katalogs umgesetzt haben. Es handelt sich zugleich um eine europäische Auszeichnung - den European

Energy Award®GOLD. Für besondere Verdienste erhielt Lumino zusätzlich die Auszeichnung «Energiestadt auf dem Weg in die 2000-Watt-Gesellschaft» - so wie bisher nur Basel-Stadt, Buchs SG und Zürich.

Ein engagierter Gemeinderat

«Lumino hat sehr grosse Anstrengungen unternommen, vor allem dank einem wichtigen Motor», sagt Emanuele Bossi, Energiestadtberater bei der Firma Evolve SA in Bellinzona. Mit Motor meint er den Gemeinderat Franco De Gottardi, der in der Exekutive von Lumino seit 2005 für Umwelt, Verkehr und Kultur zuständig ist.

Tatsächlich sprüht Franco De Gottardi vor Energie und Enthusiasmus, wenn er von den Projekten erzählt, die mit den Energielabels verbunden sind. Doch was hat das Dorf eigentlich gemacht? Eine der ersten Massnahmen war es, die öffentliche Beleuchtung zu 100 Prozent mit LED-Lampen auszustatten. Einzelne Beleuchtungsmasten wurden sogar ganz entfernt. Das Ergebnis lässt sich zeigen: Der Energiekonsum ist von 140 MWh (2008) auf gut 70 MWh zurückgegangen.

2015 wird mit 50 MWh gerechnet. »Unsere Investitionen in LED-Lampen in Höhe von 110000 Franken amortisieren sich so in sieben Jahren», rechnet De Gottardi vor. Der Stromverbrauch für die Strassenbeleuchtung pro Kilometer hat sich mehr als halbiert.

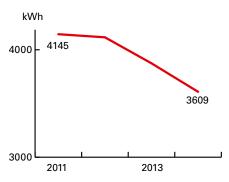
Die Bevölkerung zieht mit

Die Bevölkerung wurde für Energiesparmassnahmen sensibilisiert, der Energy-Day begangen. Die Gemeinde verkaufte LED-Lampen zu günstigen Preisen. Dies hat sich auch im Privatkonsum positiv niedergeschlagen. Der Stromverbrauch pro Einwohner und Jahr sank von 4145 Kilowatt (2011) auf 3609 Kilowatt - das ist ein Rückgang um 13 Prozent. «Die Bevölkerung reagiert sehr wohlwollend und positiv auf unsere Vorschläge», sagt De Gottardi.

96 Prozent der konsumierten Elektrizität in der Gemeinde stammen im Übrigen aus erneuerbarer Energie aus Tessiner Wasserkraftwerken, die entsprechend als «tiacqua» zertifiziert ist. «Wir wollen auf 100 Prozent kommen», meint De Gottardi. Einige Industriebetriebe müssten noch überzeugt werden.

Erstaunlich sind auch die Entwicklungen beim Wasserkonsum. Es wurden individuelle Zähler für den Verbrauch der Privathaushalte eingeführt. Früher gab es einfach Pauschalen. Auch die Gebühr für das Abwasser wurde an den Konsum geknüpft. Das Ergebnis: Der Trinkwasserverbrauch pro Einwohner und Tag ist von 307 Litern (2011) auf 246 Liter (2014) zurückgegangen.

Die bauliche Erweiterung des Kindergartens erfolgte im letzten Jahr nach Minergie-P-Standard. Auf der Turnhalle hat man eine Photovoltaikanlage von 24 kWp erstellt. Geplant ist, Heizöl aus allen öffentlichen Gebäuden zu verbannen. Im Kindergarten soll eine Wärmepumpe installiert werden, das Gemeindehaus wird eine Pelletheizung erhalten. Ein ganzes Bündel an Massnahmen gilt dem Langsam- und Fussverkehr. Dank dem Bau einer (auffällig gelben) Fussgängerbrücke über den Bach Riale Grande konnte ein Quartier mit dem



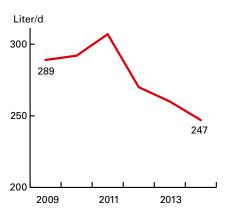
Energieverbrauch pro Kopf und Jahr.

Dorfkern und der Schule verbunden werden. So liess sich etwas Autoverkehr, die sogenannten Mamma-Taxis, beseitigen. Die Brücke erhielt 2014 eine lobende Erwähnung im Rahmen des Fussverkehrspreises für Infrastruktur «Flâneur d'Or». Lumino hat zudem Autoparkplätze beseitigt, Veloparkplätze eingerichtet und neue Fussgängerbereiche geschaffen. Der Kauf von E-Bikes und umweltschonenden Fahrzeugen wird subventioniert, zudem gibt die Gemeinde auch Zuschüsse für den Erwerb von öV-Abonnementen und verkauft SBB-Tageskarten. Lumino hat eine Energiebuchhaltung eingeführt und verfügt über einen Piano

Energetico Comunale (Peco), einen kommunalen Energieplan. Mittlerweile hat Lumino mehr als 75 Prozent des Zertifizierungsverfahrens für das Goldlabel der Energiestadt umgesetzt. «Wir sind wir bei 78 Prozent angekommen, aber werden noch weiter gehen», betont De Gottardi. Angedacht ist beispielsweise der Bau eines Miniwasserkraftwerks, den gesamten Energiebedarf der Gemeinde decken könnte. «Dann wären wir energiemässig autonom», so der Gemeinderat. Wegen der hohen Investitionskosten von rund einer halben Million Franken wurde das Projekt aber vorerst auf Eis gelegt.

Jetzt sind die Privaten dran

«Im öffentlichen Bereich wie Strassenbeleuchtung und Gebäudesanierung hat Lumino fast alle Möglichkeiten einer Energiestadt ausgeschöpft», hält Berater Emanuele Bossi fest, das wird auch von Energiestadt lobend erwähnt. Lumino dient auf der neuen Website als Beispiel. Die weiteren Schritte betreffen seiner Meinung nach vor allem die Gebäudesanierung und -isolation bei Privathäusern. Auch Überlegungen zum Zonenplan und zu einer Verdichtung des



Wasserverbrauch pro Kopf und Tag.

Bauens müssten angestellt werden. Das Dorf ist von Einfamilienhäusern übersät. Lumino ist jedenfalls stolz, eine goldene Energiestadt zu sein. Aus diesem Grund hat sich die Exekutive gegen die Fusion im Bellinzonese gewehrt. Beim Zusammenschluss der 16 Gemeinden verlöre Lumino das Energiestadt-Label. Wie die Fusion vollzogen wird und ob Lumino zur Fusion gezwungen wird, entscheidet der Kantonsrat.

Gerhard Lob

Informationen:

www.tinyurl.com/po2t6ul

Energiebuchhaltung online verfügbar

Wer effizient Energiesparen will, muss wissen, welche die grössten Verbraucher sind. Das Instrument der Wahl ist die Energiebuchhaltung, die nun auch Online heruntergeladen werden kann. Das Instrument das vom Verein Energiestadt zur Verfügung gestellt wird, hilft bei der Erfassung und Auswertung von Verbrauchswerten und Erträgen der Gebäude.

Zahlen zeigen Potenziale

Ziel der Energiebuchhaltung ist vergleichbare Kennzahlen zu erhalten, damit eine Beurteilung des Verbrauchs vorgenommen werden kann. So können gegenüber den Verantwortlichen Möglichkeiten zur Optimierung der Energieeffizienz der Gebäude aufgezeigt und entsprechender Massnahmen belegt werden. Für die Einrichtung der Energiebuchhaltung muss laut Energiestadt mit Kosten von rund 1000 Franken pro Gebäude gerechnet werden, heisst es auf der Website. Nach dem Download des Tools liefert Energiestadt weitere Informationen. red

Informationen:

www.tinyurl.com/o4llwmd

Anzeige

Druckwasseranlagen:

Stand der Technik – Drehzahlgesteuert, ökonomisch

Zur Regelung der Pumpenleistung wird die Drehzahl des Antriebsmotors verändert.

Mehrpumpen-Regelung.

Vollautomatisch und bedarfsabhängig ohne jegliche

Zusatzgeräte.

Drehzahlgeregelter Hydrovar Druckwasserautomat mit Edelstahl-Pumpe



Ihre Vorteile:

- · Wahlweise Förderleistung im Spektrum der Pumpe und des Motors
- exakte Förderleistung nach Bedarf
- Pumpenabschaltung bei Menge 0
- Energiekostensenkung bis zu 70% im Teillastbetrieb





Gloor Pumpenbau AG, Thunstrasse 25a, 3113 Rubigen, Tel. 031 721 52 24, Fax 031 721 54 34

Energieregion Birsstadt hilft mit alten Velos in Afrika

Ende August haben die acht Gemeinden der Energieregion Birsstadt eine grossangelegte Sammelaktion für ausrangierte Velos durchgeführt. Der Aufwand für die Gemeinden ist gering, Erfolg und Imagegewinn umso grösser.

Eveline Z'Graggen wollte das alte Velo ihrer verstorbenen Mutter nicht einfach verschrotten. Umso glücklicher war die Arlesheimerin, als sie von der Velosammelaktion ihrer Gemeinde erfuhr. Genauer: der Energieregion Birsstadt. Das ist ein Verbund von acht Basler Vorortsgemeinden, die sich nicht nur in Energiebelangen annähern. Der Schwerpunkt in

diesem Jahr ist die Mobilität. Darum führten sie Ende August im Rahmen dieser interkommunalen Zusammenarbeit eine Velosammlung durch. Die hatte zum Ziel, ausrangierte Velos aus den staubigen Ecken der Velokeller zu bergen und in Afrika einer neuen Nutzung zukommen zu lassen. Federführend dabei war die Gemeinde Arlesheim.

«Die Velosammlung passt perfekt in das Konzept der Energieregion», erklärt Marcel Leutwyler, Leiter Umwelt und Facility Management der Gemeinde Arlesheim. «Dadurch helfen wir, Mobilität in anderen Ländern zu gewährleisten, und belegen, dass acht Gemeinden eng und erfolgreich zusammenarbeiten können.» Letzteres alleine ist mehr als eine Randnotiz: «Dass so viele Gemeinden gemeinsam eine Sammelaktion durchführen, ist ein Novum», erklärt Michel Ducommun, Programmleiter Afrika bei Velafrica. Die Organisation sammelt die abgegebenen Velos, bereitet sie auf und verschifft sie anschliessend nach Afrika, wo sie den Endschliff verpasst bekommen und ab 40 Franken verkauft werden (siehe Box). Sie erleichtern das Leben

ihrer Besitzer deutlich, Schulen, Ärzte und Märkte sind in ländlichen Gegenden



Ein Sammelanlass von Velafrica in Zürich.

Bild: Peter Camenzina

Velos sind «mtaji»

Die Organisation Velafrica ist Teil von Sinnovativ, der Stiftung für soziale Innovation mit Sitz in Bern. Velafrica sammelt seit über 20 Jahren Velos in der Schweiz, die nicht mehr gebraucht werden. Seit 1993 der erste Container mit 300 Recylingvelos die Schweiz in Richtung Ghana verliess, folgten über 130000 weitere Drahtesel.

Velafrica arbeitet in der Schweiz mit sozialen Einrichtungen zusammen, ein Netzwerk von rund 30 Partnern hilft beim Sammeln und Aufbereiten der Velos. In Afrika sind es 12 Partner, in den Werkstätten entstehen Ausbildungs- und Arbeitsplätze im Bereich der Velomechanik. Aktuell verschifft Velafrica jährlich rund 15000 fahrtüchtige Velos nach Burkina Faso, Eritrea, Gambia, Ghana, Madagaskar und Tansania. Eine Wirkungsstudie, die in Tansania durchgeführt wurde, belegt den immensen Impact der Organisation. Dort ist das Velo für viele Menschen «mtaji», stellt die Studie fest: «unersetzlich». lhu

oft eine Tagesreise zu Fuss entfernt. So entstehen Schwellenarbeitsplätze in der Schweiz, Ausbildungsplätze in den Zielländern und vor allem keine einseitigen Abhängigkeiten, wie sie oft in der klassischen Entwicklungshilfe kritisiert werden. Velos, für die es in Afrika wenig Verwendung gibt, werden übrigens aufbereitet und in der Schweiz verkauft, der Erlös fliesst in das Projekt zurück.

Velafrica ist gut organisiert

«Natürlich wollen wir uns in der Region gut verkaufen: Der Imagegewinn ist ein klarer Nutzen für die Gemeinden, und der ist gross», umschreibt Marcel Leutwyler einen weiteren Vorteil. Gerade die Botschaft, die eine solche Aktion nach aussen habe, sei für Gemeinden wichtig, erklärt Claudia Meyr, Kommunikationsverantwortliche bei Velafrica.

Dem gegenüber steht der Aufwand. Leutwyler, der die Velosammlung in den acht Gemeinden koordiniert hat, lächelt: «Velafrica ist so gut organisiert, dass wir kaum Ressourcen aufzuwenden brauchten.» Er spricht von zwei vorgängigen Sitzungen zwecks Koordination, etwas Medienarbeit, der Gestaltung von Werbeplakaten.

In Arlesheim fand die Sammlung anlässlich des jährlichen Flohmarkts statt, Mitglieder der Umwelt- und Energiekommission, eines Beratungsgremiums des Gemeinderats, nahmen die Velos während eines Tages im Werkhof entgegen, gleich lief es in Dornach. Andere Gemeinden öffneten ihre Werkhöfe für eine ganze Woche.

Auf Gemeinden angewiesen

«Es ist wunderbar, wenn mein altes Velo jemandem nützt - einem Kind für den Schulweg oder einer Frau, um ihre Waren auf den Markt zu transportieren», erklärt Eveline Z'Graggen. Ihr Velo war eins von 80, die anlässlich der Sammlung in Arlesheim abgegeben wurden, insgesamt brachten es die Birsstadt-Gemeinden auf 822 Velos.

Claudia Meyr freuts: «Durch diese Sammlung füllten die Gemeinden alleine fast zwei Container; grossartig.» Sie betont, wie sehr Velafrica auf das Engagement der Gemeinden angewiesen ist. «Natürlich wünschen wir uns, dass noch mehr Gemeinden Sammelaktionen organisieren, denn sie haben das Gewicht und die Infrastruktur.» Auch permanente Sammelstellen existieren, die Stadt Bern etwa betreibt eine.

Energieregion Birsstadt

Die acht Birseck-Gemeinden Aesch, Arlesheim, Birsfelden, Dornach, Münchenstein, Muttenz, Pfeffingen und Reinach arbeiten als Energieregion Birsstadt zusammen. Organisiert sind sie als Zweckverband. Sie verfolgen gemeinsame Projekte im Energiebereich. 2015 steht die Kooperation der Gemeinden unter dem Schwerpunktthema Mobilität.

> Die Velos werden aufbereitet und danach für den Transport in Container verladen. Bilder: Velafrica





Lucas Huber

«Manche reparieren die Velos lieber am Boden»

Flüchtlinge haben Schwierigkeiten eine Arbeit zu finden. Velafrica startet ein Integrationsprojekt, bei dem anerkannte Flüchtlinge Deutsch lernen und Velos reparieren. Programmleiter Matthias Maurer erzählt von einem Versuch.

«Schweizer Gemeinde»: Asylbewerber aus Eritrea, Somalia und Äthiopien haben diesen Sommer bei Velafrica Fahrräder repariert. Was war der Grund für diesen Einsatz?

Matthias Maurer: Velafrica sammelt seit 1993 ausgemusterte Velos in der Schweiz, setzt sie in Integrationswerkstätten instand und exportiert sie nach Afrika. Alleine vergangenes Jahr haben wir über 15000 fahrtüchtige Recyclingvelos zu unseren Partnern verschifft. Die Nachfrage ist aber viel grösser. Darum suchen wir nach neuen Wegen, um nicht mehr nur Velos zu sammeln, sondern diese auch zu verarbeiten. Die Möglichkeit kam wie gerufen: in einer leer stehenden Fabrikhalle im Berner Liebefeld als Zwischennutzung eine Velowerkstatt für Freiwillige einzurichten. Im Sommer haben wir dann ein Pilotprojekt gestartet, um zu schauen, ob das Aufbereiten der Velos ein geeignetes Einsatzgebiet für Asylsuchende wäre. Dies nicht zuletzt, da wir bereits gute Erfahrungen mit Bewohnern des Durchgangszentrums «Sandwürfi» in Köniz gemacht hatten, die uns beim Containerverlad der Velos unterstützen.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit diesen Menschen erlebt?

Als sehr konstruktiv und erfrischend. Die jungen Männer waren sehr motiviert und dankbar dafür, dass sie etwas tun durften. Die Materie Velo hat die Asylsuchenden interessiert. Und obwohl sie

Korrigenda

In der Ausgabe 10 sind im Artikel über die Akteneinsicht S. 21 einige Zahlen falsch: Im Stadtarchiv Bern lagern die Fürsorgeakten von 1920-1960. Falsch war von 1900-1980. Das Öffentlichkeitsprinzip im Kanton Bern gilt seit 1993 und nicht seit 2004.

Der «Leitfaden Aktensuche» Deutsch oder Französisch kann bei info@guido-fluri-stiftung.ch oder Tel. 041 780 51 82 bestellt werden.



In der Werkstatt von Velafrica werden die Drahtesel repariert.

Bild: Velafrica

keine technisch-mechanischen Vorkenntnisse hatten, lernten die meisten die Abläufe sehr schnell. Insgesamt haben sie als Team sehr gut funktioniert und sich untereinander geholfen. In der Arbeitsweise gab es gewisse Unterschiede. So reparierten manche die Velos lieber auf dem Boden, als sie in den Reparaturständer zu hängen. Einfach weil sie es so kannten. Aber was zählt, ist das Ergebnis.

Es heisst, Asylbewerber seien arbeitsscheu. Können Sie das bestätigen?

Nein, überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil. Unsere Erwartungen wurden bei Weitem übertroffen. Die Velos, die für den vierwöchigen Pilotbetrieb vorgesehen waren, hatten die elf Männer schon nach der Hälfte der Zeit verarbeitet. Wie gesagt, die Bilanz des Pilotbetriebs fällt sehr positiv aus.

Was war das grösste Problem im Verlauf des Pilotprojekts?

Der Mangel an Rohmaterial. Nach zwei Wochen ist uns buchstäblich die Arbeit ausgegangen. Mit 400 exportbereiten Velos pro Woche haben wir nicht gerechnet. Wir brauchen dringend mehr Velos für den Export. Gerade in der Zusammenarbeit mit Gemeinden haben wir gute Erfahrungen gemacht. Bei der Organisation und Durchführung von Velosammelaktionen - zum Beispiel im Rahmen eines Umwelttages - unterstützen wir Interessierte Personen sehr gerne.

Wie geht es nun weiter?

Ende Oktober nehmen wir den Dauerbetrieb der Werkstatt mit 15 Integrationsarbeitsplätzen für anerkannte Flüchtlinge auf. Die Betreuung übernimmt ein Werkstattleiter gemeinsam mit einem Zivildienstleistenden. Während ihres dreimonatigen Einsatzes sollen die Flüchtlinge einen Einblick in die hiesige Arbeitswelt und ihre Möglichkeiten bekommen. Dazu gehört auch ein Deutschtraining on the Job. Das Programm soll den Flüchtlingen helfen, den Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt zu meistern. Wir wiederum können mit diesem Modell deutlich mehr Recyclingvelos nach Afrika exportieren. Die Zuweisung erfolgt über die Caritas und das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) im Auftrag des Kantons Bern.

Interview: Peter Camenzind

Geradelt und gespendet

Münsingen (BE) ist eine von 149 Kommunen, die an der Aktion bike to work teilgenommen haben. Für die Berner Gemeinde «eine Ehrensache», denn sie setzt schon seit Langem auf eine umwelt- und ressourcenschonende Mobilität.

52541 Personen haben an der diesjährigen Aktion bike to work mitgemacht. Sie haben während eines oder zweier Monate ihren Arbeitsweg mit dem Velo zurückgelegt - insgesamt 9881580 Kilometer. «Auf dieser Strecke würde ein Auto 1581 Tonnen CO₂ ausstossen: Diese Menge CO₂ baut ein Wald mit 126000 Buchen während eines Jahres ab», schreibt der Organisator der Aktion, Pro Velo Schweiz, in einer Medienmitteilung. Mitgemacht haben auch 149 Gemeinden aus der ganzen Schweiz und der Schweizerische Gemeindeverband.

Das Velofahren im Rahmen von bike to work konnte mit einer Spendenaktion für das Projekt bike2school, für Pro Velo Schweiz oder für das Programm Velafrica verbunden werden. Das hat die Gemeinde Münsingen, die bereits zum zehnten Mal bei bike to work teilgenommen hat, gemacht. Pro gefahrenen Kilometer wurden 20 Rappen an Velafrica überwiesen. «Die Gemeindeangestellten haben fast 9000 Kilometer mit dem Velo zurückgelegt», sagt Gemeindepräsident Beat Moser, «aufgerundet gingen

damit insgesamt 1800 Franken an Velafrica.» Velafrica sammelt seit 1993 alte Velos, macht sie in sozialen Einrichtungen wieder flott und verschifft sie nach Afrika, wo sie den Menschen den Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung erleichtern und wirtschaftliche Chancen eröffnen.

Damit wird Integrationsarbeit in der Schweiz mit Entwicklungszusammenarbeit in Afrika verbunden. «Mit dem von der Gemeinde Münsingen gespendeten Betrag können wir mindestens 35 Recycling-Velos aus der Schweiz nach Afrika exportieren und dort für den Transport von Waren oder Menschen und für die



Beat Moser, Gemeindepräsident von Münsingen ist passionierter Velofahrer.

Bild: zvg

Ausbildung von Velomechanikern zur Verfügung stellen», sagt Matthias Maurer, Programmleiter Schweiz bei Velaf-

> rica. «Für diese Unterstützung wie auch für das Sammeln von Recyclingvelos sind wir sehr dankbar. So können wir die grosse Nachfrage nach Mobilität mit Perspektiven in Afrika besser befriedigen.» «Die Teilnahme bei bike to

work ist für die Energiestadt und Veloville Münsingen Eh-

rensache», sagt Moser. Veloville ist eine Sensibilisierungskampagne, die Verkehrsmassnahmen zugunsten des Radverkehrs beinhaltet und seit 20 Jahren besteht. «In Zusammenarbeit mit den lokalen Detaillisten der Vereinigung Aaretaler Spezialgeschäfte wurden 1995 vor zahlreichen Geschäften blaue Fahr-

radständer mit auffälligem Parkschild positioniert, die seither das Münsinger Ortsbild prägen», erzählt Moser. Die Berner Gemeinde setzt sich auch in Zukunft für eine umwelt- und ressourcenschonenden Mobilität ein. Geplant sind unter anderem eine öffentliche Elektrotankstelle, die Umstellung des Fahrzeugparks der gemeindeeigenen InfraWerke auf Elektrofahrzeuge, die Fertigstellung der Tempo-30-Zonen und bessere Veloabstellanlagen beim Bahnhof West. Und auch 2016 ist Münsingen bei bike to work dabei. Die Aktion findet dann vom 1. Mai bis 30. Juni statt.

Informationen: www.biketowork.ch

www.velafrica.ch www.muensingen.ch

Anzeige

Wir machen das E-Government möglich.

Mit einfachen elektronischen Zahlungslösungen. www.postfinance.ch/e-government oder Telefon 0848 848 848 (Normaltarif).

«Die

Teilnahme

bei bike to

work ist für

Münsingen

Ehrensache.»

PostFinance 7





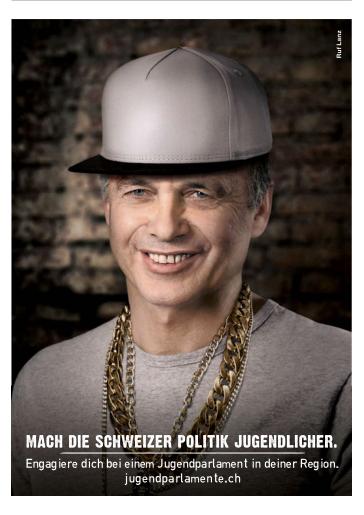
Starker Stoff! Schont Umwelt, Gesundheit und Motor. STIHL MotoMix & VIKING MotoPlus

Schadstoffarme Kraftstoffe, die hohe Leistungs-fähigkeit mit geringer Belastung von Umwelt, Gesundheit und Motor vereinen. STIHL MotoMix 1:50 als Zweitakt-Fertiggemisch für 2-Takt- und 4-MIX-Motoren. MotoPlus für alle 4-Takt-Motorgeräte.

www.stihl.ch







Nachhaltige Mobilität dank engagierten Gemeinderäten

Wallisellen erhält den diesjährigen Preis «Flux – goldener Verkehrsknoten». Die Gemeinde habe ihre hervorragende Lage bei der Einführung der Glattalbahnlinie gekonnt genutzt, lobt die Jury.

Bernhard Krismer, Gemeindepräsident von Wallisellen, durfte den Preis «Flux goldener Verkehrsknoten» am 12. November anlässlich des Mobilitätsforums Movimento in Bern entgegennehmen. «Wir freuen uns sehr über die Auszeichnung», sagt Krismer. Mit dem Preisgeld von 5000 Franken möchte die Gemeinde die Bahnhofumgebung aufwerten. «Damit alle etwas vom Preis haben, soll ein Trinkwasserspender eingerichtet werden», sagt Krismer.

ZurTrägerschaft des «Flux» gehören die PostAuto Schweiz AG, der Verband öffentlicher Verkehr und der Verkehrsclub der Schweiz. Weil ein Verkehrsknoten unterschiedlichste Kundenbedürfnisse erfüllen muss, steht der «Flux» jedes Jahr unter einem anderen Motto. 2015 waren die Bedürfnisse von Pendlern in den Agglomerationen zentral. Verkehrsknoten in Agglomerationen erfüllen gemäss der Jury - in der auch der SGV vertreten ist - eine zunehmend wichtige Funktion. «Sie stellen täglich die Mobilitätskette von Tausenden von Pendlerinnen und Pendlern sicher», schreibt die Jury in ihrem Bericht.

Das Heft in die Hand genommen

Mit den Strecken Oerlikon-Winterthur und Wallisellen-Uster war die Gemeinde Wallisellen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer der ersten Eisenbahnknotenpunkte der Schweiz. 2010 wurde Wallisellen ans Netz der Glattalbahn angeschlossen. «Die hervorragende Lage im aufstrebenden Glattal wusste die Gemeinde bei der Einführung der Glattalbahnlinie gekonnt zu nutzen», schreibt die Jury. In kürzester Zeit wurde ein Zentrum mit neuem Bahnhof, Einkaufszentrum, Wohnungen, Büros und Dienstleistungen geplant und gleichzeitig mit der Eröffnung der Glattallinie im Jahr 2010 fertiggestellt. «Dieser mutige Schritt war nur möglich, weil die Gemeindebehörden selber das Heft in die Hand genommen und sich aktiv in den Entwicklungsprozess eingebracht haben», lobt die Jury. Sie hatten sich dafür eingesetzt, dass die Linienführung der Glattalbahn über den Bahnhof ver-



Der moderne

Knoten in

Wallisellen ist

in jeder

Hinsicht

barrierefrei.

Das Zentrum mit dem neuen Bahnhof in Wallisellen wurde 2010 eröffnet.

Bild: Philippe Gasser, Citec Ingénieurs Conseils SA

läuft, um damit noch bessere Umsteigebeziehungen zwischen allen Verkehrsträgern zu erreichen. Gleichzeitig haben die Gemeindebehörden die einmalige Chance genutzt, das Ortszentrum in Zu-

sammenarbeit mit einem Investor urban und grosszügig zu gestalten. Der moderne Verkehrsknoten in Wallisellen garantiert kürzeste Umsteigebeziehungen zwischen Bahn, Tram, Ortsund Regionalbus. Die Barrierefreiheit ist in jeder Hinsicht gewährleistet. Zudem

sei alles auf die zukünftige Entwicklung ausgerichtet, schreibt die Jury.

Viel investiert

Neben Wallisellen waren Wädenswil, Uster und der Bahnhof Stettbach für den diesjährigen «Flux» nominiert. Dass sich alle vier Nominierten im Kanton Zürich befinden, sei unter anderem eine Folge des hervorragenden S-Bahn-Netzes in Zürich, heisst es im Jurybericht. «Zudem haben hier die Gemeinden, der Kanton

sowie Transportunternehmen in den letzten Jahren viel in die Umsteigeknoten investiert.»

Die Jury hebt insbesondere die Haltung der Gemeindebehörden in allen vier

> nominierten Orten hervor: Das persönliche Engagement sei sehr beeindruckend: «Nicht nur verwalten und das operative Geschäft erledigen, sondern aktiv auf klare strategische Ziele hinarbeiten und dafür sorgen, dass diese rasch, konsequent und partnerschaftlich

umgesetzt werden.» Diese Haltung sei einer der zentralen Erfolgsfaktoren sowohl für die Gemeindeentwicklung als auch für die Förderung einer nachhaltigen Mobilität. pd/red

Informationen: www.postauto.ch/de/flux

Ohne Handel stirbt das Ortszentrum aus

Die Zeiten des kleinen Ladens um die Ecke sind vielerorts vorbei. Ein Grossverteiler im Ortszentrum sorgt für Leben, andere wie die Post, Banken und Restaurants profitieren. Lukas Bühlmann vom VLP sagt, was zu tun ist.

SG: Die Läden in den Ortszentren überleben eher, als dass sie leben, sagt der Stadtpräsident von Aarberg im Gemeindeporträt (vgl. S. 38). Was kann aus planerischer Sicht getan werden, damit die Läden gut leben?

Lukas Bühlmann: Es ist in der Tat so, dass viele Läden eher überleben, als dass sie leben. Man kann das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Die Einkaufsgewohnheiten haben sich stark verändert. Die Leute kaufen da ein, wo sie das grösste Angebot vorfinden und die Preise tief sind. Hinzu kommt das Online-Shopping, das sich wachsender Beliebtheit erfreut. Es wäre jedoch falsch, die Hände in den Schoss zu legen und zu sagen, man kann ja doch nichts ändern. Die Gemeinden können ihre Zentren stärken. Dazu braucht es einen ganzen Strauss von Massnahmen, über die wir unter anderem an der Tagung (Den Detailhandel ins Boot holen in Wil am 20. November sprechen wollen. Zum Beispiel eine attraktive Gestaltung von Plätzen, Fuss- und Velowegen und gute Rahmenbedingungen für Verkaufsläden. Wichtig ist, die grossen Detailhändler wie Migros, Coop, Aldi und Lidl ins Zentrum zu holen oder, wenn sie im Zentrum sind, dafür zu sorgen, dass sie weiterhin im Zentrum bleiben. Dies lässt sich erreichen, wenn sich die Gemeinden einer Region auf eine aktive Gestaltung der regionalen Einkaufslandschaft einigen.

Wie soll das gehen?

Die Stadt Delémont hat beispielsweise 2007 zu einer gemeinsamen Haltung mit den Nachbargemeinden gefunden, indem der grossflächige Detailhandel, also Coop, Migros, Aldi etc., das Privileg des Regionalzentrums sein soll und die ländlichen Nachbargemeinden entsprechende Anfragen von Detailhandelsakteuren an Delémont weiterleiten. Der Entwicklung förderlich ist auch eine aktive kommunale Bodenpolitik. Verfügt eine Gemeinde über eigenen Boden, kann sie diese Flächen den Grossverteilern anbieten oder sie für Tauschgeschäfte nutzen.

Ein Grossverteiler im Zentrum ist also wichtig. Sagen Sie uns warum?

Die Grossverteiler sind Publikumsmagnete. Sie ziehen viele Kundinnen und Kunden an, die auch die Läden in der Nachbarschaft frequentieren, insbesondere wenn diese Produkte anbieten, die es beim Grossverteiler nicht zu kaufen aibt. Von der Anwesenheit von Grossverteilern profitiert oft auch die Gastronomie - Cafés und Restaurants. Andere Einrichtungen wie die Post, Banken oder die Gemeindeverwaltung können ebenfalls für Laufkundschaft sorgen und zur Belebung der Ortszentren beitragen. Eine Anhäufung von Banken oder Verwaltungsbüros in den Erdgeschossen ist jedoch nicht gut, denn mit ihren kahlen oder mit Plakaten verdeckten Schaufenstern wirken sie oft wenig einladend.

Was kann eine Gemeinde tun, damit der Grossverteiler im Zentrum bleibt und nicht auf die grüne Wiese ausweicht?

Man kann die Bau- und Zonenordnung so ausgestalten, dass Läden mit grossen Verkaufsflächen, vor allem auch solche mit Gütern des täglichen Bedarfs, in den Industrie- und Gewerbezonen bzw. Arbeitszonen unzulässig sind. Diese Zonen liegen ja häufig am Siedlungsrand, weitab von den Ortszentren. Lassen sich die Grossverteiler hier nieder, ist es oft um das Ortszentrum geschehen. Es genügt jedoch nicht, Verkaufsnutzungen in diesen Zonen untersagen. Die Gemeinden müssen aktiv werden, das Gespräch mit den Grossverteilern suchen und ihnen mögliche Standorte anbieten. Sonst laufen sie Gefahr, dass die Grossverteiler gar nicht kommen und sich in den Nachbargemeinden niederlassen.

Lukas Bühlmann

ist Direktor bei der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAM).



Gerade im ländlichen Raum ist es enorm schwierig, einen Laden am Leben zu erhalten. Lohnt sich denn ein Engagement der Gemeinde? Die Leute können ihre Einkäufe ja auch andernorts erledigen.

Es ist nicht nur in den ländlichen Gemeinden so, dass die Leute ihre Einkäufe anderswo erledigen können. Sie tun dies überall, beispielsweise auf dem Weg zur Arbeit oder in die Freizeit, am Bahnhof oder im Tankstellenshop. Einkaufsmöglichkeiten im Ortszentrum sind dennoch wichtig, auch in kleinen Gemeinden. Es geht um die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, gerade auch für die zunehmend ältere Bevölkerung, die nicht mehr so mobil ist. Läden sind zudem wichtige soziale Treffpunkte. Sie tragen zur Belebung der Ortszentren bei. Die Grossverteiler siedeln sich jedoch nicht in den kleinen Dörfern an. Eine Ausnahme ist die Ladenkette Volg, die an Standorten in ländlichen Gemeinden interessiert ist, sofern diese nicht zu klein sind, also Orte ab circa 2000 Einwohnern. In den ganz kleinen Gemeinden gelingt die Ansiedelung von Läden ohne Unterstützung der öffentlichen Hand über Mietzinszuschüsse oder andere Zuwendungen oft nicht. Es sei denn, es finden sich Leute, die einen Laden mit viel Idealismus führen. Wo die Nachfrage nach Verkaufsflächen fehlt, muss versucht werden, die Erdgeschosse über tiefe Mieten mit Paraläden zu beleben. Paraläden sind Läden, die nicht im klassisch kommerziellen Sinn funktionieren. Sie werden von Leuten betrieben, die nicht (allein) von den erzielten Einkünften leben müssen. Beispiele sind Secondhand-Läden oder Läden für Hobby und Handwerk. Die Erdgeschossnutzungen mit ihren tiefen Mieten werden in solchen Fällen oft über die Wohnnutzungen in den oberen Geschossen guerfinanziert. Das Wohnen muss daher in den Ortskernen und Altstädten stark gefördert werden. Es dient der Belebung dieser Orte.

Interview: Peter Camenzind

Informationen zur Tagung: www.tinyurl.com/VLP-Detailhandel

Mit Jürg Sulzer durch den funktionalen Raum

Theoretisch ist in der Raumplanung alles klar. Verdichten heisst das Wort der Stunde. Kompliziert wird es bei den «W». Wo verdichten? Wie wachsen? Wer ist gefordert? Eine Wanderung mit Stadtplaner Jürg Sulzer öffnet den Blick.



«Wir

brauchen

Menschen,

die Ideen

entwickeln.»

Jürg Sulzer leitete das «NFP 65 Neue urbane Qualität».

Bilder: Severin Nowacki

Raumplanung ist eine komplexe Aufgabe geworden. Vor der Volksabstimmung zum neuen Raumplanungsrecht bedeutete «Raumplanung meist Ausweitung des Siedlungsgebiets und dem

Bauen auf der grünen Wiese», sagte Lukas Bühlmann, Direktor des Vereins für Landesplanung («SG» 4/2015). Der Wille des Stimmbürgers ist klar, die Zersiedelung soll gestoppt werden. Die Tripartite Agglomerationskonferenz (TAK) hat

dazu neun Forderungen aufgestellt. Die kommunale Ebene also Städte und Gemeinden sollen dabei Verantwortung übernehmen, indem sie eine massgeschneiderte Strategie für die Siedlungsentwicklung nach innen entwickeln, aktives Bodenmanagement betreiben und die integrale Quartierentwicklung vorantreiben.

Nicht abstrakt und kompliziert...

Das tönt alles gut und ergibt Sinn. Es ist aber dermassen kompliziert und abstrakt, dass Nichtfachleute hier schnell an Grenzen stossen. Nicht so Jürg Sulzer, der Präsident der Leitungsgruppe des

Nationalen Forschungsprogramms 65, «Neue urbane Qualität». Ursprünglich Architekt, war er 20 Jahre Stadtplaner in Bern, dann Professor für Stadtumbau und Stadtentwicklung in Dresden, er lebt

und arbeitet heute in Zürich. Sulzer überblickt die Raumplanung, wie wohl kein Zweiter in diesem Land, und er kennt die verschiedenen Akteure aus eigener Erfahrung. Auf die Frage, wie denn dieser Komplexität zu begegnen sei,

hat er eine einfache Antwort: «Wir machen es zu kompliziert, wir brauchen keine aufwendigen Analysen, wir brauchen Menschen, die gemeinsam Ideen entwickeln und diese umsetzen.»

... sondern konkret und gemeinsam

Sulzer ist ein klarer Verfechter des Bottom-up-Ansatzes, er ist dabei auf einer Linie mit der Tripartiten Agglomerationskonferenz. Neben Bund, Kantonen und Gemeinden lädt die TAK «Eigentümer, Private und Bevölkerung ein, ebenfalls einen Teil der Verantwortung zu übernehmen». Immer wieder betont auch Sulzer, wie wichtig es ist, gemeinsam an

einem Tisch Ideen dafür zu entwickeln, wie die «Stadtwerdung der Agglomeration» Wirklichkeit werden kann.

Diese neue Raumplanung ist ein Herkulesprojekt, ein Paradigmenwechsel ist bei allen Beteiligten nötig. Darum macht sich Jürg Sulzer auch keine Illusionen. «Dieser Prozess dauert mehrere Generationen», sagt er. Entscheidend sei, dass man «Gelegenheiten ergreift, die sich bieten». Etwa wenn einzelne Häuser saniert oder abgebrochen werden müssen. «Diesen Moment gilt es zu nutzen und ldeen zu entwickeln, die über das einzelne Haus hinausgehen und ein Quartier oder einen Stadtteil umfassen.»

Vom Land mitten in die neue Stadt

Unser Weg vom Rand der Agglomeration, einem Weiler oberhalb einer von Einfamilienhäusern geprägten meinde, führt durch den Agglomerationsgürtel in eine neue Stadt. Wir besichtigen Quartiere aus den Sechziger Jahren, verweilen an einer vielbefahrenen Hauptstrasse und unterqueren schliesslich die Bahngeleise der SBB, um ein ein hoch verdichtetes Quartier mit dem 80 Meter hohen «Tower» zu erreichen, dem neuen Wahrzeichen.

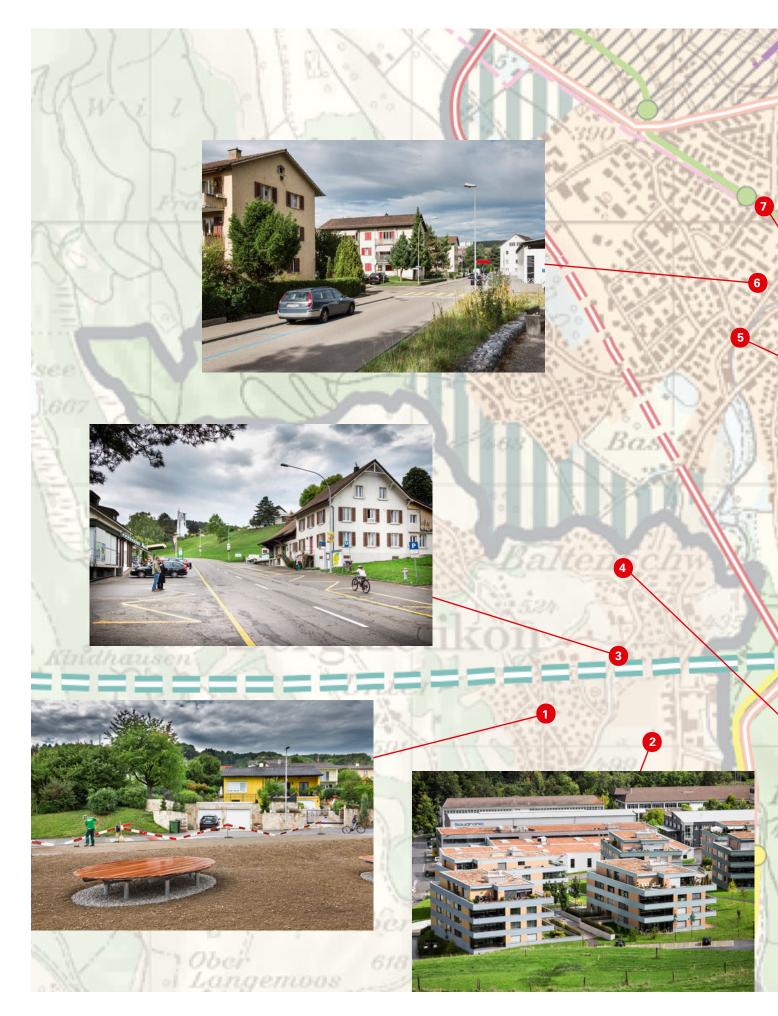
Das Auge des Stadtplaners entdeckt an allen Ecken und Enden Potenziale. Er übt Kritik an der Architektur oder, präziser, an der Ausbildung der Architekten. Er spricht immer wieder vom Abstandsgrün und dem Recht der Menschen auf anständigen Wohnraum. Sulzers Thema ist der zeitgemässe Städtebau im historischen Kontext.

Wir haben nach der Wanderung die Gewissheit, dass die «Stadtwerdung der Agglomeration» ein Projekt ist, das eine Chance hat und realisierbar ist. Ohne weitere Zersiedelung. Denn im neuen, vom Bund hochgelobten Richtplan, legt der Kanton Zürich fest, dass das Siedlungsgebiet nicht mehr wachsen darf. Hier lesen Sie, was Sulzer gesagt hat.

Peter Camenzind

Informationen:

www.tinyurl.com/Siedlungsentwicklung www.tinyurl.com/Richtplan-ZH







1 Bei der Kirche

«Wenn die Kirche und das Schulhaus nicht hier wären, würde man nicht erkennen, dass man in einem Dorfzentrum ist. Hier wird ein öffentlicher Raum gestaltet, da ist sicher viel guter Wille dahinter. Eine Form hat er aber nicht, die restlichen Flächen werden auch ein gestaltet. Mit Bruchstein, mit Spielgeräten, ein Gestaltungswille ist aber nicht zu erkennen. Da ist aber keine böse Absicht dahinter. Was zu sehen ist, ist gewissermassen passiert. Hier war auch kein Städtebauer am Werk. Die Strassenbauer haben die Strasse optimal ins Gelände gelegt, entlang der Strasse wurde abparzelliert. Das ist Siedlungsplanung, die auf dem Verkehr aufbaut.

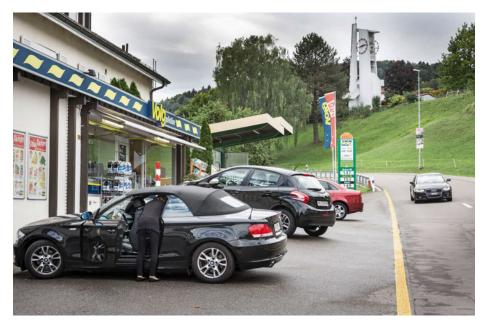
Entstanden ist ein klassisches Einfamilienhausquartier, das eigene Haus ist auch heute noch für viele das Nonplusultra. Kein Mensch will diesen Leuten ihr Glück streitig machen. Jüngere Menschen wollen aber nicht mehr so leben, sondern gemeinschaftlicher, sie wollen raumbezogen in einem Gesamtverband leben. Diese Einfamilienhaussiedlungen kann man nicht ändern, man würde die Menschen enteignen. Ein Konsens für eine Verdichtung ist wohl kaum zu erreichen. Allerdings bekommen Gemeinden, die so gebaut sind, längerfristig Schwierigkeiten, weil sie überaltern. Als Gemeindepolitiker kann man sich aber heute schon fragen, wie entwickeln wir so ein Gebiet in den nächsten 30 Jahren.»

2 Neue Zeit

«Hier ist schön zu sehen, wie die neue Zeit beginnt. Der Grundgedanke, die Bauten neben dem angrenzenden Industriegebiet zu errichten, ist gut. Arbeitsplätze nahe bei den Wohnungen sind sinnvoll. Viel Gemeinsames haben die beiden Nutzungen wohl nicht.

Die Häuser wurden in die Landschaft gestellt, dazwischen ist Abstandsgrün, das von der Baugesetzgebung verlangt wird. Alle Wohnungen sollen genügend Sonne bekommen. Es gibt keinen öffentlichen Raum, den die Bewohner lesen können, es gibt keine Haupterschliessung, keine Zugänge zu den Wohnungen, die erkennbar sind, so ohne Hinweistafeln. Diese gewundenen Wege und der Spielplatz ermöglichen das nicht. Möglich wäre ja auch gewesen, in den Erdgeschossen höher zu bauen und so eine andere Nutzung als Wohnen zu ermöglichen. So ist es ein aufeinandergeschichteter Wohnungsbau. Hier fehlt es an kreativen Lösungen, die den Lebensraum gestalten. Auf diesen Flächen will sich kein Mensch aufhalten. Hätte man die Häuser anders angeordnet, sie räumlich aufeinander bezogen, wäre Geborgenheit entstanden. Dann wäre vielleicht sogar eine grössere Dichte möglich gewesen.»





3 Neues Dorf am Bergli

«Hier ist ein kleines Stück Identität zu finden: ein Restaurant, der Volg und eine Raiffeisenkasse. Die Strasse führt hinauf zur Kirche. Es gibt Potenzial, den Raum für die Menschen aufzuwerten. Man könnte die Durchgangsstrasse enger machen, damit die Autos nicht mehr so schnell fahren. Wie wäre ein Gestaltungselement das für Automobilisten erkennbar macht: Hier ist das Zentrum. Man hat aber das Gefühl, es kümmert sich niemand um den Raum. Für die Kinder, die dort drüben spielen, gibt es keinen Platz. Ich übertreibe jetzt - aber mit ein wenig Wille könnte dieser ländliche Raum aufgewertet werden. Ein bisschen weniger Verkehr, ein Übergang für die Fussgänger, und jeder im Auto würde verstehen, dass er hier bremsen sollte. Diese neue urbane Qualität, von der wir reden, kann auch hier entstehen, im Dorfzentrum. Sicher würde ein Gemeindepolitiker sagen, eine Planung hier stösst auf grosse Widerstände. Darum ist es auch nötig, dass man die Betroffenen an einen Tisch holt und gemeinsam einen Plan schmiedet.»



4 60er Jahre Block an Block

«Eine klassische Siedlung aus den 60er-Jahren: Block steht an Block. Damals wurde extreme Individualisierung propagiert. Das hat sich in der Bauweise niedergeschlagen. Wir sind in einer Übergangszone, die drei- und vierstöckigen Häuser, liegen zwischen den Einfamilienhäusern und den dichteren Gebieten mit vier- bis sechsstöckigen Häusern.

Die Lage zum Zentrum ist gut. Die Häuser werden gepflegt, das ist an den wärmetechnisch sanierten Fassaden zu erkennen. Das ist sinnvoll, bessere Dämmung spart Geld. Ein Raumgefühl oder sogar Raumgeborgenheit mag aber nicht aufkommen. Es wurde lediglich erschlossen. Erschliessung der Garagen, die Parkplätze sind ebenerdig, sonst ist hier nichts. Die Grünflächen zeigen das klassische Abstandsgrün.»



5 Strassenraum im Oberdorf

«Diese Mischung hier ist spannend. Es gibt einen Ansatz eines Naturparks entlang der Reppisch. Weiter hinten steht ein Bauernhaus. Ich nehme an, dass in den 10er- und 20er-Jahren versucht wurde, zu verdichten und eine Art Dorfzentrum zu schaffen. Mit ganz einfachen Mitteln. So wurde eine Baulinie festgelegt, vor den Häusern entlang der Hauptstrasse ist der Ansatz einer Allee zu erkennen. So wurde ein Strassenraum gebildet. Ziel war wohl, das Dorfzentrum zu markieren.

Wie wäre es, in Zukunft eine Verbindung der beiden Strassenseiten zu schaffen, die bestehenden Elemente könnten wieder aufgenommen werden. Die Platanen könnten den Raum besser fassen. Man baut die breite Strasse auf zwei normale Spuren zurück und integriert die Bushaltestelle. Auch ein richtiger Veloweg hätte Platz. Der Bäcker könnte Tische und Stühle aufs Trottoir stellen. Wenn ein älteres Gebäude auf der anderen Strassenseite ersetzt werden soll, könnte der Moment da sein, gemeinsam Ideen zu entwickeln und sie in einem Quartiergestaltungsplan zusammenzufassen. So könnte dieses Oberdorf wieder ein Zentrum bekommen. Man liegt falsch, wenn man davon ausgeht, dass sich Verkehr nicht gestalten lässt. Es braucht aber Ideen. Ich bin sicher: Hier würde man schnell gute Lösungen finden.»



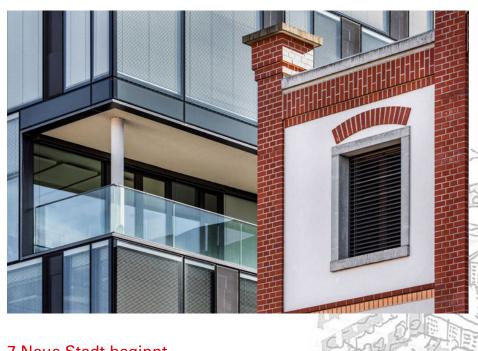


6 Räumliche Geborgenheit der Siedlung

«Ich vermute, dass eine Quartierstrasse oder ein neutral gestalteter Platz fehlt, damit die Kinder in diesem Hof spielen. Es gibt keinen Raum für Roller und Skates. Die Geräte bestimmen, was man spielen muss. Eine Rutschbahn oder eine Schaukel verlieren ihren Reiz schnell. Nach drei Mal rutschen, wissen die Kinder, wie das geht. Die Strasse oder der leere Platz, lässt am meisten Raum für Kreativität. Die Kinder können irgendetwas spielen, man kann irgendein Spiel auf die Strasse zeichnen. Der Ansatz eines räumlichen Ensembles ist aber vorhanden. Dieser Raum wirkt wie ein Dorfplatz, räumliche Geborgenheit wäre vorhanden.

Eine dieser 50er-Jahre-Siedlungen, wie sie tausendfach zu finden sind. Hier kann Stadt werden, wie wir es propagieren. Die Strassen bilden Blöcke, wie sie in den Zentren zu finden sind. Man müsste sie nur noch zusammenfassen. Dazu braucht vorerst nichts abgerissen zu werden. Mit einfachen Mitteln kann städtische Qualität geschaffen werden. Hier ist hervorragend zu sehen, wie unwirtlich dieses Abstandsgrün ist, kein Mensch – ausser dem Hausabwart beim Rasenmähen vielleicht – nutzt den Raum. Im Gegenteil, vor den Terrassen der Parterrewohnungen stehen Zäune und Hecken, weil die Menschen ein wenig privaten Raum wollen. Wer hier wohnt, ist auch an den Satellitenschüsseln zu sehen. Das ist für eine Standortgemeinde nicht sehr interessant, das Steueraufkommen ist sicher tief.»





7 Neue Stadt beginnt

«Die verkehrsreiche Strasse ist ein Teil unserer NFP-Studie. Vom Vorort zum urbanen Stadtteil heisst das Kapitel. Wir zeigen, wie ein neuer Stadtteil entstehen kann. Es gibt eine Kirche, die Brücke über die Reppisch, historische Gebäude aus der Gründerzeit, wie die Brauerei von 1910. Diese bestehenden Häuser schaffen Identität. Das RWO-Gebäude ist ein grösseres Gebäude, das für viel Verdichtung steht. Das Gebäude aus Glas finde ich nicht gelungen, es könnte überall stehen und gibt keine Antwort auf Bestehendes. Ich hätte versucht, Gestaltungselemente der Brauerei aufzunehmen und sie weiter zu entwickeln, Bezüge herzustellen. Das ist die Aufgabe der Architekten. Ich mache mir mit dieser Aussage keine Freunde in der Szene. Aber es fehlt an der Ausbildung, wir züchten potenzielle Stararchitekten, die Monolithen bauen. Gefragt sind in Zukunft aber Leute, die sich mit dem Bestehenden auseinandersetzen und architektonische Antworten geben.

Ziel sollte sein, mittels Baulinien einen sorgfältigen Umbau über raumbildende Gebäudestrukturen herbeizuführen und die kleineren Häuser vorerst stehen zu lassen. Sie würden Schritt um Schritt bebaut. Mit dem Top-down-Ansatz geht das aber nicht, die Besitzer müssen ins Boot geholt werden.

Wir haben auch nicht den Anspruch, dass dieser Ansatz auf die ganze Schweiz übertragen werden kann. Im Gegenteil, jeder Ort braucht seine eigene Lösung. Das ist ein riesiges Potenzial für Architektur und Stadtplanung. Mir ist wichtig, dass es nicht um Dogmatismus, sondern um Prozessdenken geht.»



Prof. Sulzers Tipps für Gemeindebehörden

«Wenn wir vernünftig verdichten wollen, nützt es nichts, wenn Gemeindebehörden bei den kantonalen Raumplanungsämtern Druck machen, um zusätzliche Bauzonen herauszuschinden. Ebenso ist es in der Regel nicht zielführend, sogenannte Stararchitekten «einzufliegen», um auch noch ein Hochhaus unsensibel ins Zentrum der Gemeinde zu setzen. Die Frage, die sie sich stellen sollten, ist: Was lässt sich auf unserem Gemeindegebiet bewerkstelligen? In vielen Gemeinden lassen sich Areale, dank geschickter Strategie flächenmässig dicht bebauen. Es ist sinnvoll mit Eigentümern, weitblickenden Ortsplanern und kreativen Architekten an einen Tisch zu sitzen und für ein kleineres Areal zu überlegen, welche Lösungen sinnvoll sind. Wie können wir mit hoher baulicher Qualität nach innen verdichten? Diese Möglichkeiten sind vielerorts vorhanden, aber auf den ersten Blick oft nicht sichtbar. Deshalb sind Bilder ganz wichtig, weil sich die Leute mit abstrakten Plänen keine Vorstellung machen können. Ein Beispiel, wie verdichtetes Bauen aussehen kann, ist übrigens in Melligen zu finden. Wir wollen die Schweiz ja nicht überall nach demselben Muster gestalten. Jede Gemeinde kann einen eigenen Weg gehen. Wir haben mit dem NFP65 gezeigt, wie so etwas gemacht werden könnte.»



8 Ambiente einer Grossstadt

«So sieht die neue Stadt aus. Früher waren hier Schuppen und Industriehallen. Keine Häuser. Für die Überbauung wurde kein Land eingezont. Schon am Eingang wurde ein lesbarer öffentlicher Raum geschaffen. Es gibt Quartiersträsschen und einen grossen Platz. Man weiss, wo man hingehört. Die hohen Ladenzeilen schaffen das Ambiente einer Grossstadt wie etwa in Milano. Aber jeder Bau richtet sich auf den öffentlichen Raum aus. Es gibt keine Erschliessungen durchs Kellergeschoss, man kann aufrecht in ein Haus eintreten. Das sind klassische städtebauliche Elemente, die seit Jahrhunderten bestehen. Leider sagen viele Architekten, die Bauten seien historisierend. Sie würden zu viel Bezug aufs Ensemble nehmen. Ich finde jedoch, genau das ist eine Stärke der Überbauung.

Die Qualitäten der einzelnen Bauten sind absolut unterschiedlich, darüber darf man diskutieren. Aus meiner Sicht wurde hier die klassische europäische Stadt neu gebaut, diese Stadt hat eine hohe räumliche Qualität. Glücklicherweise hat sich der Investor, Halter Immobilien, eng an die Ergebnisse des Städtebauwettbewerbs gehalten, den der Berliner Architekt Hans Kollhoff gewonnen hat. Er betreibt eine recht strenge, klassizistische Architektur, die Fenster haben normale Grösse. Das Gebäude ist ein Stadtpalais mit einem Innenhof. Weiter vorne sehen wir Häuserzeilen, die auf den Platz ausgerichtet sind. Der Platz ist noch leer, es wird eine Weile dauern, bis sich die Menschen den Raum aneignen. Die Möglichkeit ist aber vorhanden.»



Nuova voce al telefono

Dopo dieci anni presso l'ACS, Vita Iannella raccoglie una nuova sfida professionale: assieme al marito, ha rilevato un albergo nella Repubblica Dominicana. Vita lannella non solo ha lavorato nell'amministrazione e collaborato all' organizzazione di numerosi eventi di successo dell'ACS, ma con i suoi modi cordiali, all'accoglienza presso il segretariato e al telefono ha dato all'associazione un volto e una voce carichi di simpatia. Per questo, e per il suo grande impegno, ringraziamo Vita lannella con tutto il cuore e le auguriamo successo e gioia con i suoi nuovi impegni nei Caraibi. E contemporaneamente diamo un caloroso benvenuto alla sostituta di Vita lannella, Rachel Settler. Trentenne con formazione commerciale, originaria di Gunten, ha lavorato nel settore alberghiero/gastronomico a Berna, Gstaad e Lugano, nonché presso uno studio di medicina complementare, ed è stata attendente di volo presso la Swiss. I suoi hobby sono le escursioni, lo jogging, la lettura, la cucina e la pittura. red



Rachel Stettler, la nuova collaboratrice presso il segretariato dell'ACS.

Foto: Peter Camenzind

Partecipazione nei comuni

L'ACS approva la ratifica del Protocollo addizionale alla Carta europea dell'autonomia locale sul diritto di partecipare agli affari delle collettività locali. Ad ogni modo, da tale ratifica non deve derivare alcun obbligo inerente alla costituzione di parlamenti comunali. In altre parole, la democrazia assembleare diretta praticata dai comuni svizzeri non va messa in discussione. In Svizzera, inoltre, il diritto di partecipazione agli affari di città e comuni, nonché il principio di trasparenza (accesso ai documenti ufficiali) è già ampiamente diffuso. Secondo l'ASC, l'adozione di ulteriori misure non si rende perciò necessaria. red

Presa di posizione: www.tinyurl.com/owkpotf

Strategia sulle specie invasive

L'ACS deplora che, nella strategia sulle specie esotiche invasive, come pure in relazione alla futura assegnazione di compiti e ruoli e al fabbisogno supplementare di risorse, il livello comunale non sia esplicitamente menzionato. Nei comuni, la messa in opera delle misure proposte nella strategia causerà costi supplementari, di carattere unico e ripetitivo. Perciò, l'ACS chiede in primo luogo che il ruolo di città e comuni nella strategia sulle specie esotiche invasive venga definito in maniera concreta. D'altro canto, essa chiede che il corrispondente fabbisogno in termini di risorse venga documentato in funzione dei compiti da attribuire al livello comunale. Confederazione e cantoni dovranno assicurare almeno un finanziamento parziale.

Presa di posizione: www.tinyurl.com/invasive-arten

Energia: direttive in italiano

Un anno fa, l'ACS ha pubblicato le direttive «Il futuro energetico nei comuni» in tedesco e francese. L'opera è ora disponibile anche in italiano. Sulla base di 12 esempi pratici, essa mostra come dei progetti energetici comunali nei settori del riscaldamento a distanza o di prossimità, del biogas, del fotovoltaico, del risanamento di edifici, degli impianti comunali e della mobilità possano essere lanciati, accompagnati e sostenuti. Affinché gli interessati possano informarsi più in dettaglio, assieme a ogni esempio figurano dati di contatto e link. Inoltre, le direttive evidenziano a quali aspetti in particolare i comuni debbano prestare attenzione in relazione ai progetti energetici, quali ruoli possano assumere e dove possono trovare sostegno specialistico e finanziario.

Informazioni:

www.gemeindeenergie.ch

Sia il LED!

Le strade comunali sono per la gran parte illuminate con lampade a vapori di sodio. Sempre più comuni valutano tuttavia il ricorso a lampade a LED, grazie alle quali potrebbero beneficiare degli incentivi offerti dalla Confederazione.

Con i LED è

possibile

attenuare

l'illuminazione

fino al dieci

percento.

Nella sua edizione di luglio/agosto, «Comuni Svizzeri» riferiva a proposito del comune di Wollerau, che ha convertito la totalità della sua illuminazione stradale ai LED. Il comune svittese, che in maggio ha ottenuto la sua etichetta di «Città dell'energia», risparmia in tal

modo elettricità e denaro. I presupposti non sono però identici ovunque. A Oberuzwil (SG), ad esempio, due anni e mezzo fa gli aventi diritto di voto respinsero il passaggio immediato e completo all'illuminazione stradale LED, dando in tal modo seguito alla richiesta

del Consiglio comunale, che aveva in precedenza commissionato uno studio in merito alla Hochschule für Technik di Rapperswil. L'autore del rapporto aveva concluso che la conversione sarebbe costata non meno di 600000 franchi. ammortizzabili in 28,2 anni - a fronte di una durata delle lampade stradali a LED prevista in 25 anni. «Questo significa che l'impianto dovrà essere sostituito prima ancora di essere ammortizzato», scriveva allora il Consiglio comunale, che concludeva quanto segue: «Oberuzwil dispone di una rete di illuminazione stradale con lampade a vapori di sodio in uno stato da medio a buono. Una sostituzione totale di tutte le lampade, nonostante una parte di esse abbia attualmente solo pochi anni, equivarrebbe a un vero e proprio spreco.» Il comune ha perciò optato per la conversione al LED solo nel caso di nuove aperture o di risanamenti di intere tratte stradali.

Chi sostituisce opti per i LED

«In occasione del risanamento dell'illuminazione stradale, i comuni che utilizzano lampade a vapori di mercurio dovrebbero assolutamente passare ai LED», afferma Giuse Togni, responsabile del Progetto illuminazione stradale presso l'Agenzia svizzera per l'efficienza energetica. Produzione e distribuzione di queste lampade sono infatti vietate dall'aprile di quest'anno, sancendo in tal modo la scomparsa di questi corpi illuminanti inefficienti dal nostro paesaggio stradale. Tuttavia, analogamente a Oberuzwil, negli scorsi anni numerosi co-

muni hanno installato lampade ai vapori di sodio. «Le lampade a vapori di sodio quasi nuove non vanno rimpiazzate con urgenza, ma quando una sostituzione è necessaria, allora la si faccia con i LED», raccomanda Togni. Sotto l'aspetto dell'efficienza energetica, le lampade a

> vapori di sodio non sono molto Iontane dai LED, ma questi ultimi offrono maggiori possibilità tecniche in fatto di illuminazione. Ad esempio, i LED possono essere attenuati fino al 10 percento, mentre le lampade al sodio solo fino al 50. I LED possono inoltre essere co-

mandati in maniera intelligente, e la durata di una lampada a LED va dai 20 ai 25 anni. Infine, in tempi recenti il prezzo dei LED è sceso in modo cospicuo: «Una lampada a LED costa circa 500 franchi, grosso modo quanto una a vapori di sodio», spiega Giuse Togni.

Sostegno di effeSTRADA

I comuni che convertono la loro illuminazione stradale ai LED possono beneficiare del programma di incentivi effe-STRADA di ProKilowatt, corrispondente a 100 franchi per ogni punto luce. Occorre tuttavia che vengano soddisfatte un paio di condizioni: si deve trattare di un risanamento dell'illuminazione stradale (e non di un impianto nuovo), che vi sia un risparmio di almeno 200 chilowattora per ogni punto luce e anno e che l'illuminazione stradale sia gestibile in maniera intelligente (riduzione a tre livelli) oppure munita di sensori di movimento. pb

Informazioni:

www.effestrada.ch www.topstreetlight.ch www.tinyurl.com/Flyer-beleuchtung

> Uno spazio pubblico già convertito al LED. Foto: EKZ



Au revoir Vita lannella

Après dix ans passés à l'Association des Communes Suisses (ACS), Vita Iannella relève un nouveau défi professionnel. Elle a repris avec son mari un hôtel en République dominicaine. Vita lannella n'a pas seulement travaillé à l'administration, ella a aussi aidé à organiser de nombreuses manifestations réussies de l'ACS. De par sa manière enjouée à l'accueil du Secrétariat et au téléphone, elle a aussi donné à l'association un visage resp. une voix sympathique. Nous adressons donc un cordial merci à Vita Iannella, dont nous n'oublierons pas non plus le grand engagement, et nous lui souhaitons bien du succès et du plaisir dans sa nouvelle tâche aux Caraïbes. En même temps, nous souhaitons une cordiale bienvenue à Rachel Stettler, qui succédera à Vita lannella. Cette employée de commerce de Gunten a 30 ans; elle a travaillé dans l'hôtellerie/gastronomie à Berne, Gstaad et Lugano, dans un cabinet de médecine complémentaire et comme Flight Attendant chez Swiss. Ses hobbies sont la randonnée, le jogging, la lecture, la cuisine et la peinture. red



Vita lannella, la «voix de l'ACS», relève un nouveau défi.

Photo: Malu Barben

Participation dans les communes

L'ACS approuve la ratification du Protocole additionnel à la Charte européenne de l'autonomie locale sur le droit de participer aux affaires des collectivités locales. Mais cette ratification ne doit entraîner aucune obligation de créer des parlement communaux. En d'autres mots, la démocratie directe pratiquée par les communes suisses et s'exerçant par le biais de l'assemblée ne doit pas être remise en question. Par ailleurs, le droit de participation aux affaires des villes et des communes ainsi que le principe de la transparence (consultation des dossiers) sont déjà bien développés en Suisse. Pour l'ACS, des mesures supplémentaires ne sont donc pas nécessaires.

Position (en allemand): www.tinyurl.com/owkpotf

Stratégie «espèces envahissantes»

L'ACS regrette que l'échelon communal ne soit pas mentionné expressément dans la stratégie sur les espèces exotiques envahissantes, ni en ce qui concerne le partage des futures dépenses resp. des rôles, ni en ce qui concerne les besoins supplémentaires en ressources. La réalisation des mesures proposées dans la stratégie engendrera dans les communes des coûts supplémentaires – uniques et récurrents. C'est pourquoi l'ACS demande d'une part que le rôle des villes et des communes soit concrètement défini dans la stratégie de la Suisse sur les espèces exotiques envahissantes. Elle demande d'autre part que le besoin en ressources qui en découle - selon les dépenses que l'échelon communal devra assumer - soit indiqué. Confédération et cantons doivent au moins assurer une partie du financement.

Position (en allemand):

www.tinyurl.com/invasive-arten

Guide Energie en italien

Il y a une année, l'ACS a publié le guide «L'avenir énergétique dans les communes». L'œuvre est à présent aussi disponible en italien. Le guide décrit comment des projets énergétiques communaux dans les domaines chauffage de proximité et à distance, biogaz, photovoltaïque, assainissement de bâtiments, installations communales et mobilité peuvent être lancés, accompagnés et soutenus. Chaque exemple pratique est accompagné d'indications de contacts et de liens pour que les communes intéressées puissent s'informer de manière encore plus précise. Le guide montre en outre à quoi les communes doivent veiller particulièrement dans leurs projets énergétiques, quels rôles elles peuvent jouer, et où elles peuvent trouver un soutien technique et financier.

Informations:

www.energiecommunale.ch

Que la lumière LED soit!

Les rues communales sont pour la plupart éclairées par des lampes à vapeur de sodium haute pression. Mais de plus en plus de communes étudient l'utilisation d'ampoules LED. Elles peuvent ainsi profiter de subsides de la Confédération.

Dans son édition de juillet/août, la «Commune Suisse» a présenté la commune de Wollerau, qui a remplacé tout son éclairage public par un éclairage à LED. Mais les conditions ne sont pas partout les mêmes. A Oberuzwil (SG), les citoyens ont rejeté il y a deux ans et demi un passage complet immédiat à l'éclairage public LED, suivant en cela la proposition du Conseil communal. Celui-ci avait auparavant fait réaliser une étude par la Haute école technique de Rapperswil. L'auteur de l'étude était arrivé à la conclusion que le remplacement coûterait au moins 600000 francs et que l'amortissement durerait 28,2 ans - pour une durée de vie attendue de l'éclairage public à LED de 25 ans. «Oberuzwil dispose d'un réseau d'éclairage public avec des lampes à vapeur de sodium haute pression dont l'état est de moyen à bon. Si nous remplacions maintenant tous les luminaires bien qu'ils n'aient en partie que quelques années, ceci correspondrait à une destruction de valeur», écrivait le Conseil communal. C'est pourquoi la commune ne passe au LED que lors de nouveaux aménagements ou de rénovations de rues entières.

Lors de remplacements, passez au LED! «Les communes qui utilisent les lampes à vapeur de mercure devraient absolument passer au LED lorsqu'elles rénovent l'éclairage public», dit Giuse Togni, directrice de projet à l'Agence suisse pour l'efficacité énergétique. Mais, tout comme Oberuzwil, de nombreuses communes ont installé en maints endroits des lampes à vapeur de sodium ces dernières années. «Pour les lampes à vapeur de sodium récentes, un passage à l'éclairage à LED ne s'impose pas, mais si un luminaire est à remplacer, il faut passer au LED», recommande Togni. Du point de vue de l'efficience énergétique, les lampes à vapeur de sodium ne sont pas beaucoup plus mauvaises que le LED, mais celui-ci offre plus de possibilités techniques. Pour le LED par exemple, l'intensité lumineuse peut être réduite jusqu'à 10%, pour les lampes à vapeur de sodium jusqu'à 50% seulement. En outre, le LED permet une commande intelligente. Et les prix du LED ont diminué massivement ces derniers temps. «Un luminaire LED coûte environ 500 francs, plus ou moins autant qu'un luminaire à vapeur de sodium», dit Togni. Une com-

mune qui passe à l'éclairage public LED peut profiter du programme d'encouragement effeSTRADA de ProKilowatt. Elle reçoit 100 francs par point lumineux. Pour cela, il faut cependant remplir quelques conditions: il doit s'agir d'une rénovation de l'éclairage public (pas d'une nouvelle installation); au moins 200 kilowattheures d'électricité par point lumineux et par année doivent être économisés, et il faut que l'éclairage public soit équipé d'un système de gestion intelligent (trois niveaux de gradation) ou muni de détecteurs de mouvement. pb

Informations: www.effestrada.ch www.topstreetlight.ch www.tinyurl.com/Flyer-beleuchtung





Nous rendons l'e-government possible.

Avec des solutions de paiement électroniques simples. www.postfinance.ch/e-government ou téléphone 0848 848 848 (tarif normal). PostFinance 2

Mesurer et réguler les eaux usées au lieu d'agrandir les stations

Les eaux usées ne doivent pas arriver à la STEP la plus proche par la voie la plus rapide. Si l'on en connaît le volume attendu, les installations peuvent être moins grandes. Ceci économise de l'argent.

Les exigences posées à la purification et à l'élimination des eaux usées augmentent. En même temps, il y a sur le marché des solutions techniques utilisables dans la pratique, qui facilitent le management des quantités d'eau et des charges en polluants. Lorsqu'une commune doit gérer de grosses quantités d'eaux usées ou de substances polluantes, l'on discute rapidement d'un agrandissement de la station et d'une extension des capacités. Mais une extension n'est pas toujours possible dans les zones d'habitation. «Au lieu d'une nouvelle construction plus grande et plus chère en périphérie des villes, nous proposons souvent un pilotage dynamique des charges polluantes. Cela signifie qu'à l'aide de moyens techniques tels que des capteurs et des clapets pilotés, l'on peut utiliser de façon plus optimale l'infrastructure existante, c'est-à-dire les canaux, les bassins de retenue d'eau et les stations d'épuration des eaux usées (STEP)», dit Martina Hofer. Jusqu'à un

certain volume, l'on peut ainsi également gérer des événements extraordinaires tels que de fortes précipitations, ajoute Hofer.

Selon l'experte en techniques de mesure et monitorage des eaux, les eaux usées ne doivent pas arriver le plus vite possible à la prochaine STEP. Si par des mesures de précipitations, de débit d'écoulement et de concentration l'on sait à combien d'eau avec quelle pollution il faut encore s'attendre dans les prochaines heures, les eaux usées pourraient être stockées temporairement et amenées lentement dans la STEP. Ainsi, il faut moins de capacité. Si l'on régule le flux des eaux usées, le réseau de canalisations existant, la STEP et les bassins de retenue d'eau ne devront peutêtre pas être étendus du tout, ou bien plus tard. D'après Hofer, d'autres arguments parlent en faveur d'une extension dans le domaine de la technique de mesure: une diminution de la consommation énergétique pour le fonctionnement

des pompes, l'assurance qualité de l'assainissement des eaux usées et finalement la possibilité de doser correctement les agents de précipitation pour éviter une trop forte salinisation des eaux. «Il est clair qu'il faut entretenir les instruments de mesure. L'enjeu à cet égard consiste à prendre en compte les coûts de revient et les frais courants. Les systèmes de mesure doivent être installés de telle sorte que la personne effectuant l'entretien puisse bien les atteindre et effectuer l'entretien en peu de temps.» Il ne faut donc pas choisir la variante la meilleur marché, mais installer les points de mesure conformément aux besoins des utilisateurs. Mais l'on peut acquérir et installer un point de mesure simple à la sortie pour moins de 10000 francs.

Zone d'alimentation du captage

Avec le développement d'installations de mesure permettant une évaluation des résultats téléguidée, l'ingénieure en environnement est au cœur des futures possibilités de management de l'eau potable et des eaux usées: «Le développement de la technique de mesure de l'eau permettra de coordonner les arrivées d'eaux usées et les bassins collecteurs et de les réguler sur la base de données de mesure. Cela nécessite pas mal de capteurs et d'automatisation.» A l'avenir par exemple, les clapets pourraient être télécommandés et différents réseaux coordonnés. L'OFEV, l'Eawag et différents partenaires de terrain, dont l'entreprise de Hofer unimon, sont actuellement en train d'examiner si ces systèmes complexes sont applicables. «Les eaux profitent aussi de tels systèmes, car le déversement dans les eaux réceptrices pourrait également être régulé ou coordonné.»

Sur les traces des causes

Les systèmes de mesure en ligne analysent constamment la qualité de l'eau pendant 24 heures. Depuis près de six ans, la technique de mesure en ligne est suffisamment fiable pour se mesurer aux méthodes utilisées jusque-là (échantillons prélevés durant 24 heures) sur



Martina Hofer effectue l'entretien des systèmes de mesure.

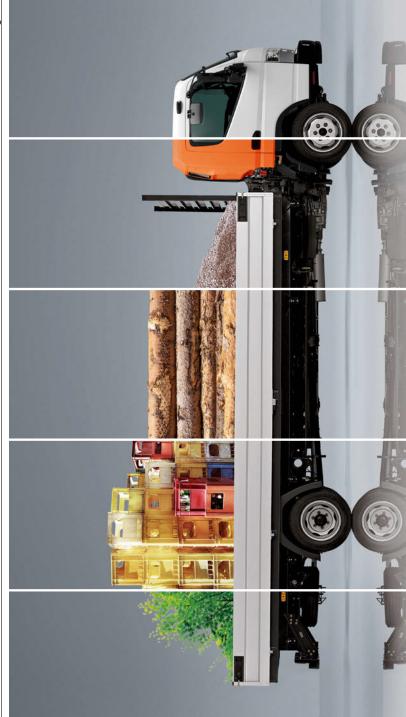
Photo: Otto Bühler

lesquelles se basent les prescriptions légales. Les mesures en ligne représentent un complément aux mesures légales et présentent l'avantage que les détenteurs d'une STEP peuvent constater à quelle heure de la journée les valeurs limites sont dépassées. Cela contribue à identifier les causes et permet de prendre contact avec le pollueur le cas échéant. Lorsque les valeurs limites ne sont pas respectées, le système de mesure peut déclencher une alarme. Par ailleurs, les utilisateurs connectés ont accès aux données en ligne. Pour les grandes stations d'épuration, auxquelles sont raccordés quelque 50000 habitants, la technique de mesure en ligne à l'arrivée et à la sortie constitue déjà l'état de la technique. Pour Martina Hofer, la technique de mesure en ligne convient surtout aux toutes petites installations, où il n'y a pas de personnel pour contrôler constamment les valeurs limites, ou aux petites STEP auxquelles sont raccordés plus ou moins 10000 habitants. Un spécialiste pourrait assurer régulièrement l'entretien et le contrôle des instruments de mesure de plusieurs petites installations en même temps. L'investissement réduirait les frais courants, et les employés de la commune seraient déchargés d'une tâche qui demande des compétences élevées.

Connaître les projets des entreprises

Selon Hofer, la technique est importante, mais il est tout aussi important d'être en contact avec les entreprises locales: avant de redimensionner et d'agrandir la canalisation et la STEP, il faut aussi savoir si des entreprises raccordées envisagent de quitter le site dans les prochaines années. Il faudrait examiner toutes les répercussions sur l'infrastructure. Lorsque l'on prévoit des assainissements, les entreprises raccordées devraient être observées plus précisément: déversent-elles, sans le savoir peut-être, des eaux usées avec un pH trop bas ou trop de graisse dans les canalisations? Ceci pourrait expliquer que les conduites doivent être remplacées ou réparées bien plus vite qu'ailleurs. Le monitorage fait donc partie des bases pour la planification des investissements. L'experte en eaux usées ajoute: «Le contact avec les entreprises raccordées en vaut la peine. Les entreprises artisanales peuvent être incitées à produire (plus propre), à déverser moins de polluants dans les eaux usées et ainsi à économiser des ressources - ceci réduit le nettoyage des eaux, et aussi leur pollution.»

Susanne Glättli



UN POUR TOU www.fuso-trucks.ch



Zwist um Zivilschutzanlage im «Zuckerstädtchen»

Aarberg (BE) ist bekannt für seine Zuckerfabrik und den historischen Ortskern. Diesen lebendig zu halten, ist ein Akt der Balance. Beim Thema Asylunterkunft kam es zu Differenzen mit dem Kanton.

Bahnhöfe sind selten Bijous. Im Vordergrund stehen meistens Funktionalität und Einfachheit (es sei denn, es handelt sich um die städtischen Railcitys). Das ist auch beim Bahnhof von Aarberg (BE) nicht anders. Doch nur wenig weiter nachdem er die Hauptstrasse und eine Brücke überquert hat - eröffnet sich dem Besucher eine heimelige Welt: Der weite, offene Stadtplatz ist von historischen Häusern umrahmt. Markante Bauwerke sind vor allem das Schloss aus dem 13. Jahrhundert, in dem heute unter anderem das Regierungsstatthalteramt Seeland seine Büros hat, die Kirche aus dem 16. Jahrhundert, die Holzbrücke und das Hotel-Restaurant Krone, einst eine Taverne des Klosters Frienisberg. Bäume und Geranien kontrastieren mit den grauen Pflastersteinen, auf denen Parkplätze markiert sind.

Nebst diversen Läden und Restaurants befindet sich auch die Gemeindeverwaltung am Stadtplatz. Fritz Affolter, Aarbergs Gemeindepräsident, kommt ein paar Minuten zu spät zum Interview. «Ich hatte noch ein Gespräch mit einem Bürger», entschuldigt er sich. Aarberg sei «ländlich-sympathisch», sagt er. «Man kennt sich, grüsst sich, und man begegnet einander.»

Sonderbauvorschriften in der Altstadt

Die Attraktivität der Aarberger Altstadt, von den Einwohnern «Stedtli» genannt, sorgt dafür, dass die Gemeindeverwaltung viele Anfragen für Anlässe erhält. Das Schweizer Fernsehen wollte in diesem Jahr mit dem «Donschtig-Jass» respektive mit «SRF bi de Lüt» kommen. Weil bereits andere Veranstaltungen im «Stedtli» geplant waren, gab die Gemeinde dem SRF zweimal einen Korb. «Es ist ein stetes Abwägen, wie viele und welche Anlässe gut sind für Aarberg», sagt Affolter. Dabei spielen die Interes-

sen der Ladenbesitzer eine wichtige Rolle, denn vor, während und nach grösseren Anlässen sei das «Stedtli» während mehrerer Tage «praktisch zu» – was sich negativ auf die Umsätze der Altstadtläden auswirkt.

Viele Gemeinden mit einem historischen Ortskern kennen das Problem des «Lädelisterbens». Auch Aarberg. Die Gemeinde hat sich deshalb vom Netzwerk Altstadt, einem Kompetenzzentrum für Altstadtfragen, beraten lassen. «Die Läden überleben eher, als sie leben. Unser «Stedtli» bleibt aber lebendig, weil die Sonderbauvorschriften der Altstadt verlangen, dass im Erdgeschoss der Liegenschaften Geschäfte sein müssen», sagt Affolter. Die Grundidee ist, dass die Hauseigentümer ihre Einnahmen in erster Linie mit den Wohnungen in den oberen Stockwerken erzielen und dafür günstige Mietzinse für die Ladenlokale im Parterre anbieten können. Mit ande-



ren Worten: Die Wohnnutzung ist die ökonomische Basis, damit die Läden bleiben können. Und die Nachfrage für Wohnraum in der Altstadt sei vorhan-

den, sagt der Gemeindepräsident. «Besonders ältere Personen schätzen, dass sich Einkaufsmöglichkeiten und öffentlicher Verkehr in der Nähe befinden.» Eine Schwierigkeit ist jedoch, dass in den engen Häusern nicht überall Lifte eingebaut werden kön-

nen. Affolter: «Wir sind mit der Denkmalpflege und weiteren Institutionen in Kontakt und arbeiten sehr gut zusammen.»

Kommt die Migros?

Unweit des «Stedtli» öffnete vor rund einem halben Jahr das Aarberg Center seine Türen. Es ist gleichzeitig Einkaufszentrum und Wohnüberbauung, Coop hat in diesen Standort rund 15 Millionen Franken investiert. Verlieren die Altstadtläden dadurch nicht an Attraktivität? Affolter, der damals als Gemeinderat den baurechtlichen Prozess begleitet hat, winkt ab. «Das Aarberg Center wurde nie zum Politikum, weil man früh alle wichtigen Player an den Tisch geholt und immer transparent und aus erster Hand informiert hat.» Auch die Zahlen seien stets offengelegt worden. Überdies hätten die Ladenbesitzer im «Stedtli» mit dem Grossverteiler vereinbart, dass sie

den Vorrang hätten, um Raum im Aarberg Center zu mieten. Von diesem Privileg hat die Stedtli-Apotheke Gebrauch gemacht und eine Filiale eröffnet.

Aarberg

gab dem

Schweizer

Fernsehen

zweimal

einen Korb.

Möglicherweise zieht mit der Migros bald ein weiterer Grossverteiler nach Aarberg (zum Thema Grossverteiler in Gemeinden siehe auch das Interview auf Seite 22). Als Standort steht das Postgebäude beim Bahnhof zur Diskussion. Es sind Gespräche im

Gang, konkret ist aber noch nichts. Fest steht indes, dass der Gemeinderat bestrebt ist, das Verkehrsproblem bei der Post respektive beim Bahnhof zu lösen. «Wegen der engen Platzverhältnisse herrscht dort zeitweise ein grosses Durcheinander», sagt Affolter. Die regionale Verkehrskonferenz habe auch schon darauf hingewiesen.

Unmut über das Vorgehen des Kantons

Gemeinsam mit den Gemeinden Wohlen, Oberhofen, Neuenegg und Täuffelen hat sich Aarberg gegen die Verfügungen des Kantons Bern gewehrt, die örtlichen Zivilschutzanlagen für Asylsuchende zu öffnen. Jede der Gemeinden hätte 100 Asylsuchende aufnehmen müssen. Dagegen erhoben die fünf Gemeinden Beschwerde beim bernischen Verwaltungsgericht. Der kantonale Polizeidirektor, Hans-Jürg Käser, zog die Verfügungen daraufhin zurück. Die Polizei- und Militärdirektion

und der Verband Bernischer Gemeinden sprachen sich danach an einer Sitzung für ein gemeinsames Engagement von Kanton und Gemeinden bei der Unterbringung von Asylsuchenden aus.

Obwohl sich die Situation mittlerweile beruhigt und eine Task Force ihre Arbeit aufgenommen hat, ist der Unmut beim Aarberger Gemeindepräsidenten immer noch spürbar. «Seit dem Inkrafttreten des Einführungsgesetzes zum Ausländer- und Asylgesetz im Jahr 2010 ist der Kanton für die Verteilung der Asylbewerber zuständig. Er hat es verpasst, frühzeitig eine Strategie zu entwickeln», kritisiert er. Früher, als die Gemeinden sich in der Professionellen Asylkoordination der Gemeinden (PAG) organisiert hätten, habe es kaum Probleme beim Verteilen der Asylsuchenden auf die verschiedenen Standorte gegeben.

Der Hauptgrund für das Nein des Aarberger Gemeinderats an die Adresse des Kantons war gemäss Affolter die vom Kanton vorgesehene Unterkunft. «Der Kanton hat der Gemeinde die Zivilschutzanlage per 31. Dezember 2014 abgesprochen.» Dies mit der Begründung, sie genüge den feuerpolizeilichen Vorschriften nicht mehr und sei bezüglich Energieversorgung, Heizung, Lüftung, Klimaanlage und Abwasser veraltet. «Und dieselbe kantonale Direktion kommt kurze Zeit später zum Schluss, dass doch 100 Personen dort untergebracht werden könnten», kritisiert Affolter.



Der Gemeindepräsident

Fritz Affolter (SVP) ist seit 2004 im Gemeinderat und seit 2013 Gemeindepräsident. Er war Schulleiter der Sekundarschule in Lyss, wo er heute noch in einem 50-Prozent-Pensum als Lehrer arbeitet. Der 64-Jährige ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Sein Hobby ist Fussball. Affolter ist Ehrenmitglied und Schiedsrichter des FC Aarberg.



Mit Leib und Seele Gemeindepräsident

Beim Gespräch über das Thema Asylunterkünfte wird deutlich: Der 64-jährige Seeländer ist Gemeindepräsident mit Leib und Seele. Dabei wollte er eigentlich nie in die Politik. Lieber ging er in seiner Freizeit auf den Fussballplatz. Zuerst als Spieler, später als Trainer. Ein Kollege überredete ihn dann, sich für die Wahlen aufstellen zu lassen. Quasi als «Listenfüller». Als Ersatzkandidat rutschte Affolter im Jahr 2004 in den Gemeinderat, wo er das Ressort «Soziales» übernehmen musste. «Ich wusste nicht, was die Spitex ist, kannte weder die PAG noch den damaligen Begriff (Fürsorgerischer Freiheitsentzug). Ich habe ein Jahr lang gewissermassen als Lehrling gearbeitet», blickt Affolter zurück. Dann kamen die nächsten Wahlen. «Ich hatte immer mehr Freude an der politischen Arbeit und wäre enttäuscht gewesen, wenn ich nicht wiedergewählt worden wäre.» Das Amt des Gemeindepräsidenten ist seine neue Leidenschaft geworden. «Meine Strategie war immer, den Problemen nicht aus dem Weg zu gehen. Das ist zwar nicht immer angenehm, aber langfristig ist es zielführend.»

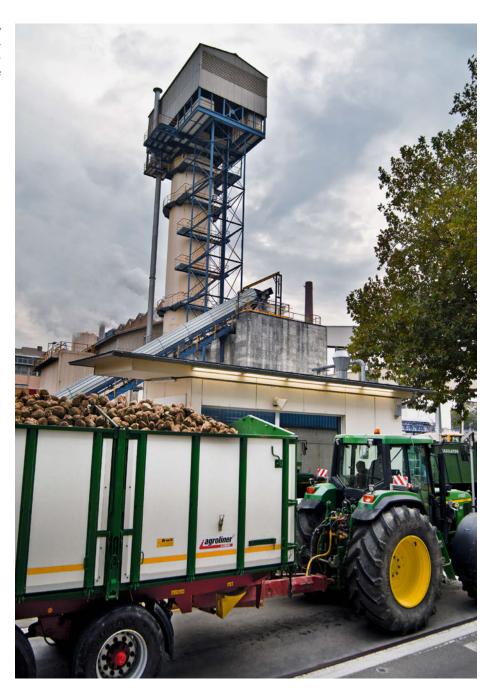
«Wir erwarten klare Bedingungen»

Doch zurück zum Thema Asylunterkünfte. Auf die Frage, wie viele Asylbewerber Aarberg aufnehmen könne, will Affolter keine Zahl nennen. «Wir haben weder Gemeindeliegenschaften noch Gemeindeland, das wir für das Aufstellen von Wohncontainern zur Verfügung stellen können.» Und mit dem Durchgangszentrum in der Nachbargemeinde Kappelen seien «schon relativ viele Leute im Perimeter» beherbergt. Im Durchgangszentrum leben 200 Asylsuchende, aus Platz-

Beim Bahnhof herrschen enge Platzverhältnisse. Bilder: Carmelo Agovino



Die sogenannte Zuckerrübenkampagne dauert von Ende September bis Ende Dezember.



not liess der Kanton Bern Anfang September zehn Armeezelte auf dem Areal aufbauen, die weiteren 250 Personen Platz bieten.

Für Affolter steht fest, dass die Zivilschutzanlage als Asylunterkunft ungeeignet ist. Ganz verschliessen will er sich der Aufnahme von Asylbewerbern auf dem Gemeindegebiet trotzdem nicht. Es sei beispielsweise denkbar, dass ein Privater Land zur Verfügung stelle, auf dem der Kanton Wohncontainer errichten könne. «Wir erwarten aber, dass die Bedingungen klar sind: Wer zahlt das Land? Wer finanziert die Container? Wer kommt für die Bereitstellung von Strom und Wasser auf?» Affolter sieht jedoch noch anderswo Schwierigkeiten. «Wir können die Asylsuchenden nicht in den Arbeitsprozess integrieren. Wenn Familien mit Kindern kommen, gibt es in den Schulen zunehmend Probleme.» Die Ängste in der Bevölkerung seien eindeutig vorhanden. Und diese müsse die Politik ernst nehmen.

Eine Zangengeburt

Derzeit liegen die grössten Herausforderungen für Aarberg gemäss dem Gemeindepräsidenten jedoch nicht im Asyl-

bereich, sondern bei den Finanzen. «Wir haben zwar keine finanziellen Probleme, können aber nicht mit der grossen Kelle anrichten.» In den letzten drei Jahren ist die Bevölkerungszahl um 500 auf heute 4500 Personen gestiegen. Die Gemeinde plant den Bau eines neuen Schulhauses, das rund fünf Millionen Franken kosten wird. «Diese Investition können wir aber nicht gleich heute oder morgen tätigen», sagt Affolter. Dies, weil die Gemeinde eben erst viel Geld in die Aarfit-Halle, eine Mehrzweckhalle, investiert hat. Sie wurde im Frühling dieses Jahres in Betrieb genommen.



Bis es so weit war, mussten allerdings einige Hürden überwunden werden. Dabei fing alles reibungslos an. Im November 2010 befürworteten rund zwei Drittel der Stimmbürger den Bau der Mehrzweckhalle. Im Sommer 2012 entdeckten die Bauexperten dann, dass der Boden, auf dem die Halle geplant war, kontaminiert war. Unter einer 60 Zentimeter dicken Humusschicht gab es eine rund 2,5 Meter dicke Schicht mit Altlasten: Bauabfälle, Schlacke und sogar Chemikalien aus dem Labor der Aarberger Zuckerfabrik lagen dort. Die Gemeinde musste diese Altlasten sanieren. Dadurch stiegen die Baukosten von 8,9 auf 10,55 Millionen Franken. Eine zweite Abstimmung war nötig. Diese ging mit lediglich 16 Stimmen Unterschied zugunsten der Mehrzweckhalle aus. Die Aarberger hatten Angst, dass mit dem Bau eine Steuererhöhung verbunden sein könnte. Diese Besorgnis wuchs, als der Kanton seinen Beitrag an der Aarfit-Halle von 1,3 Millionen auf noch 370000 Franken senkte. Er tat dies, nachdem er die Subventionsverordnung des Sportfonds geändert hatte.

Zukunft der Zuckerfabrik

Aarberg ist vor allem bekannt für seine Zuckerfabrik. Sie feierte im Jahr 2012 ihr 100-Jahr-Jubiläum. Gemeinsam mit dem Produktionsstandort in Frauenfeld gehört sie zur Schweizer Zucker AG. Die beiden Fabriken produzieren pro Jahr um die 260000 Tonnen Zucker. Doch der Preiszerfall im Markt könnte gravierende Auswirkungen haben. Denn wenn es nur ein Jahr nicht mehr genügend Bauern gibt, die Rüben anbauen respektive liefern, dann muss die Zuckerfabrik in Aarberg ihre Tore schliessen. Über 150 Arbeitsplätze stünden auf dem Spiel. Das wäre ein grosser Verlust für den Ort, der auch «Zuckerstädtchen» genannt wird. Zudem hängt vom Erfolg der Zuckerfabrik ab, ob ein vorbildliches Energieprojekt realisiert wird: Auf dem Fabrikareal ist nämlich der Bau eines Holzheizkraftwerks geplant. Dieses könnte Prozessdampf für die Zuckerproduktion, Strom für rund 15500 Haushalte und Fernwärme erzeugen. Das Holzheizkraftwerk in Aarberg wäre besonders, weil ausschliesslich behandeltes Altholz verwendet würde. In der Schweiz gibt es bisher nur ein vergleichbares Werk, nämlich in Domat-Ems (GR).

Philippe Blatter

Informationen:

www.aarberg.ch www.netzwerk-altstadt.ch www.tinyurl.com/zucker-aarberg



Links: Die im 16. Jahrhundert erbaute Holzbrücke steht unter Denkmalschutz. Oben: die neue Mehrzweckhalle «Aarfit».

Ausgangsverbot wird aufgehoben

Am 1. Juli dieses Jahres trat das neue Polizeireglement der Gemeinde Aarberg in Kraft. Dieses sieht unter anderem vor, dass sich Jugendliche unter 16 Jahren nach 22 Uhr ohne elterliche Begleitung nicht mehr in der Öffentlichkeit aufhalten dürfen. Wie die Zeitung «Der Bund» berichtet, hat der Seeländer Regierungsstatthalter die Gemeinde nun aber zurückgepfiffen. Der Grundrechtseingriff sei unzulässig, das Ausgangsverbot müsse deshalb aufgehoben werden. Das Erziehen der Kinder sei zudem primär Aufgabe der Eltern, wird der Regierungsstatthalter im «Bund» zitiert. Der Gemeinderat verzichtet darauf, den Entscheid an das Verwaltungsgericht weiterzuziehen. рb

Die Gemeinde im HLS

Aarberg

Auf der von der Aare und einem natürlichen Nebenarm (Kleine Aare) umflossenen Insel gründete Graf Ulrich III. von Neuenburg zwischen 1220 und 1225 die Stadt Aarberg als Mittelpunkt seiner durch Teilung entstandenen Herrschaft Aarberg, wohl anstelle eines älteren Dorfes (Reste von Holzbauten aus der 1. Hälfte des 12. Jh.) und einer Burg (im Kirchenbereich). Finanzielle Not zwang den letzten Grafen, Peter von Aarberg, alle seine Rechte an Stadt und Herrschaft 1358 an Bern zu verpfänden, das Aarbergs Handfeste bestätigte und einen Landvogt als Verwalter einsetzte. Nach vergeblichen Versuchen Peters, das Pfand Graf Rudolf IV. von Nidau zuzuhalten, gelangte der Besitz 1377-79 endgültig an Bern. Der Ausbau der städtischen Infrastruktur im 15. bis 16. Jh. umschloss Rathaus (1496), Spital (1529) und Schule. Die einzigartige Verkehrslage prägte das Wirtschaftsleben der Stadt: Ihr Marktplatz war einer der grössten Umschlagplätze der Schweiz mit leistungsfähigem Fuhrund Gastgewerbe (Tavernen Krone und Falken). Der Franzoseneinfall von 1798 fügte der Stadt namhaften Schaden zu. Ihre Zuteilung zum helvetischen Distrikt Zollikofen, ab 1801 als dessen Hauptort, dauerte bis 1803. Danach wurde sie Hauptort des Amtsbezirks Aarberg. Der Bau der Eisenbahnen und die Juragewässerkorrektion brachten für Aarberg eine Wende: Durch die Linie Bern-Lyss-Biel (1864) wurde Aarberg vom grossen Verkehr abgekoppelt und darauf wirtschaftlich von Lyss überflügelt. Zur selben Zeit (1868-78) befreite der Bau des Hagneckkanals Aarberg von den periodischen Überschwemmungen und der Last der Aarewehr. Die Eindämmung der Kleinen Aare beendete die Insellage. Die wirtschaftliche Stagnation des 19. Jh. bekämpfte Aarberg mit der Umstellung auf Vieh- und Milchwirtschaft, der Spezialisierung der zwölf Jahrmärkte auf Pferde und Vieh sowie nach 1900 mit dem Anbau von Zuckerrüben. Noch heute ist die Zuckerfabrik (1898, Neubau nach Brand 1912) die grösste Arbeitgeberin.

Anne-Marie Dubler, Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 28.11.2013, www.hls-dhs-dss.ch

Anbau-Schneefräsen – eine Übersicht

Es dauert nicht mehr lange, und sie stehen vor allem in höheren Lagen wieder täglich im Einsatz: Schneefräsen, auch Schneeschleudern genannt, in allen Variationen. Unser Überblick zeigt aktuell erhältliche Geräte.

Sie fahren selber mit eigenem Antrieb oder sind an Geräteträgern vorne oder auch am Heck angedockt und beziehen ihre Kraft über die Hydraulik oder die Zapfwelle des Trägerfahrzeuges. Dabei schonen sie letzteres in keiner Weise, weil sie teils riesige und zeitweise auch äusserst harte Schneemassen effizient fräsen, aufnehmen und wohin auch immer schleudern müssen.

Vorsicht bei Leistungsangaben betreffend Räumung, Wurfweiten oder Gewichten; sie hängen sehr stark von den Eigenschaften des Trägerfahrzeuges ab, von der Art des zu beseitigenden Schnees (nass, hart, gefroren, weich, pulverig) und davon, was an Ausrüstung alles in die Kalkulation mit eingerechnet wurde. Dass sich nicht jede Schneefräse für jeden Geräteträger eignet, liegt auf der Hand, und der Käufer ist sehr gut beraten, sich vom Profi ein passendes Modell für sein bestehendes oder auch neues Fahrzeug anbieten und konfigurieren zu lassen. Schneefräsen sind Hightech-Produkte, in denen viel Knowhow steckt. Die Fräshaspel und das Schleuderrad müssen optimal aufeinander abgestimmt sein, um grosse Schneemengen effizient bewältigen zu können, genauso wie die Drehzahl des Schleuderrades über unterschiedliche Stirnrad- und Planetengetriebe mit der der Zapfwelle. Schneefräsen sind durch ihre zwingend stabile Konstruktion bedingt keine Federgewichte und können einem ungeeigneten Trägerfahrzeug arg zusetzen. Kommt noch eine zu schwache Motor-



Eine Schneefräse ist ein Hightech-Produkt, das nicht ohne professionelle Beratung angeschafft werden sollte.

Bilder: zvg

leistung dazu, wird es schnell verheizt. Für die optimale Gewichtsverteilung ist es wichtig, dass eine Schneefräse möglichst nahe am Trägerfahrzeug angebaut werden kann – normalerweise geschieht das über eine Standardträgerplatte oder auch über eine klassische 3-Punkt-Vorrichtung.

Von Kupplungen und Kaminen

Zur Sicherheit für Mensch und Maschinen sollten in den Fräshaspeln automatische Abschaltkupplungen oder andere -mechanismen verbaut sein, damit jegliche Rotation augenblicklich stehenbleibt, wenn sich Widerstand bildet. Der

Auswurfkamin sollte einfach und schnell gekippt werden können, um beispielsweise Verstopfungen zu Leibe zu rücken. Er sollte aber auch möglichst grosszügig drehbar und je nachdem, wo genau der ausgeworfene Schnee landen sollte – zum Beispiel direkt auf einen Anhänger – mit mehreren Klappen ausgerüstet sein, die einfach vom Trägerfahrzeug aus bedient werden.

Die nachfolgende Übersicht zeigt in der Schweiz erhältliche Anbau-Schneefräsen in verschiedenen Grössen und Ausführungen.

Heinz Ammann



Leistungsbedarf: 33 kW
Räumhöhe: 800 mm
Max. Zapfwellendrehzahl: 540 U/min
Auswurfkamin: drehbar
Arbeitsbreite: 2250 mm
Länge (Überhang): 1100 mm
Gewicht: 450 kg

Bezugsquelle: Schlumpf Landmaschinen GmbH

Akpil Stratus 1



Akpil Stratus 2

Leistungsbedarf: 51 kW Räumhöhe: 1200 mm Max Zapfwellendrehzahl: 540-1000 U/min Auswurfkamin: drehbar Arbeitsbreite: 2400 mm

Länge (Überhang): 1250 mm Gewicht: 600 kg

Schlumpf Landmaschinen GmbH Bezugsquelle:



Fräshaspeldurchmesser: 600 mm Schleuderraddurchmesser: 600 mm 37-103 kW Leistungsbedarf:

Antriebsart: mechanisch oder hydraulisch

Räumhöhe: 800 mm Max. Zapfwellendrehzahl: 1000 U/min

Fräsleistung: 2400 m³/h oder 3000 m³/h (TF 60.22)

Auswurfkamin: bis 240° drehbar

Max. Wurfweite:

1600, 1800, 2000 oder 2200 mm Arbeitsbreiten:

Länge (Überhang): 1150 oder 1450 mm 550-780 kg Gewicht:

Bezugsquelle: **Bucher Municipal AG**

BucherTF 60



BucherTF 75

Fräshaspeldurchmesser: 750 mm Schleuderraddurchmesser: 740 mm Leistungsbedarf: 60-132 kW

Antriebsart: mechanisch oder hydraulisch

Räumhöhe: 1570 mm Max. Zapfwellendrehzahl: 1000 U/min

2800 m³/h oder 3100 m³/h (TF 75.26) Fräsleistung:

bis 240° drehbar Auswurfkamin:

Max. Wurfweite: 30 m

Arbeitsbreiten: 2300 oder 2600 mm

Länge (Überhang): 175 cm bis 1380 kg Gewicht:

Bezugsquelle: **Bucher Municipal AG**



Bucher TF 90

Fräshaspeldurchmesser: 900 mm Schleuderraddurchmesser: 890 mm 96-206 kW Leistungsbedarf:

Antriebsart: mechanisch oder hydraulisch

Räumhöhe: 1700 mm Max. Zapfwellendrehzahl: 1000 U/min

4300 m³/h oder 4800 m³/h (TF 90.26) Fräsleistung:

Auswurfkamin: bis 240° drehbar

Max. Wurfweite: 30 m

Arbeitsbreiten: 2300 oder 2600 mm

Länge (Überhang): 1950 mm bis 1680 kg Gewicht:

Bezugsquelle: **Bucher Municipal AG**

KOMMUNALTECHNIK



BucherTF 110

Fräshaspeldurchmesser: 1100 mm
Schleuderraddurchmesser: 1100 mm
Leistungsbedarf: 125–272 kW

Antriebsart: mechanisch oder hydraulisch

Räumhöhe: 1900 mm **Max. Zapfwellendrehzahl**: 1000 U/min

Fräsleistung: 10000 m³/h oder 10500 m³/h (TF 110.26)

Auswurfkamin: bis 240° drehbar

Max. Wurfweite: 30 m, 40 m mit Direktauswurf

Arbeitsbreiten: 2300 oder 2600 mm

Länge (Überhang): 2400 mm Gewicht: bis 2600 kg

Bezugsquelle: Bucher Municipal AG

Fräshaspeldurchmesser: 650 mm
Schleuderraddurchmesser: 600 mm
Leistungsbedarf: 33–74 kW
Antriebsart: mechanis

Antriebsart: mechanisch oder hydraulisch Räumhöhe: 1000 mm

Max. Wurfweite: 25 m

Arbeitsbreiten: 1300, 1440, 1600, 1800, 2000 und 2200 mm

Gewicht: 450–660 kg

Bezugsquelle: Kahlbacher Machinery GmbH

Kahlbacher KFS 650



Fräshaspeldurchmesser: 750 mm
Schleuderraddurchmesser: 750 mm
Leistungsbedarf: 59–125 kW
Räumhöhe: 1100 mm
Max. Wurfweite: 30 m

Arbeitsbreiten: 1500, 1800, 2000, 2200 und 2500 mm

Gewicht: 890–980 kg

Bezugsquelle: Kahlbacher Machinery GmbH

Kahlbacher KFS 750



Fräshaspeldurchmesser: 850 mm
Schleuderraddurchmesser: 830 mm
Leistungsbedarf: 66–130 kW
Räumhöhe: 1200 mm
Max. Wurfweite: 30 m

Arbeitsbreiten: 1600, 2300, 2500 und 2700 mm

Gewicht: 710–1160 kg

Bezugsquelle: Kahlbacher Machinery GmbH

Kahlbacher KFS 850



Fräshaspeldurchmesser: 950 mm
Schleuderraddurchmesser: 900 mm
Leistungsbedarf: 88–220 kW
Räumhöhe: 1300 mm
Max. Wurfweite: 300 mm

Arbeitsbreiten: 2400, 2600 und 2800 mm

Gewicht: 1310–1430 kg

Bezugsquelle: Kahlbacher Machinery GmbH

Kahlbacher KFS 950



Fräshaspeldurchmesser: 1140 mm
Schleuderraddurchmesser: 1120 mm
Leistungsbedarf: 130–370 kW
Räumhöhe: 1500 mm
Max. Wurfweite: 50 m

Arbeitsbreiten: 2300, 2500, 2700 und 3000 mm

Gewicht: 2510–2940 kg

Bezugsquelle: Kahlbacher Machinery GmbH

Kahlbacher KFS 1150



Fräshaspeldurchmesser: 800 mm Leistungsbedarf: ab 66 kW

Antriebsart: mechanisch, Front- oder Heckanbau

Räumhöhe: 1000 mm 540 / 750 U/min Max Zapfwellendrehzahl: Auswurfkamin: 360° drehbar Max. Wurfweite: 5-30 m Arbeitsbreite: 2500 mm Länge (Überhang) 2550 mm Gewicht: 900 kg Bezugsquelle: Erismann AG

SaMASZTornado 250



Fräshaspeldurchmesser: 650 mm
Leistungsbedarf: 22–51 kW
Räumhöhe: 900 mm
Max. Zapfwellendrehzahl: 1000
Auswurf Durchmesser: 640 mm

Max. Wurfweite: bis 20 m
Arbeitsbreiten: 1400, 1600, 2000 oder 2200 mm

Länge (Überhang): 1000 mm Gewicht: 450–780 kg

Bezugsquelle: Schatt Manuel GmbH

Schatt S 650

KOMMUNALTECHNIK



Fräshaspeldurchmesser: 800 mm Leistungsbedarf: 88-147 kW Räumhöhe: 1200 mm Max. Zapfwellendrehzahl: 1000 Auswurf Durchmesser: 750 mm

bis 25 m Max. Wurfweite: Arbeitsbreiten: 2000, 2200, 2400 oder 2600 mm

Länge (Überhang): 1250 mm Gewicht: 980-1400 kg

Bezugsquelle: Schatt Manuel GmbH

Schatt S 800



950 mm Fräshaspeldurchmesser: Leistungsbedarf: 88-147 kW 1500 mm Räumhöhe: Max. Zapfwellendrehzahl: 1000 Auswurf Durchmesser: 900 mm Max. Wurfweite: bis 35 m

Arbeitsbreiten: 2000, 2200, 2400 oder 2600 mm

Länge (Überhang): 1500 mm 1500-2000 kg Gewicht: Schatt Manuel GmbH Bezugsquelle:

Schatt S 950



Fräshaspeldurchmesser: 7500 mm Schleuderraddurchmesser: 7000 mm 60-110 kW Leistungsbedarf: Antriebsart: mechanisch Räumhöhe: 1070 mm Max Zapfwellendrehzahl: 1000 U/min Fräsleistung: 800 t/h Auswurfkamin: drehbar bis 275°

30 m

Max. Wurfweite:

Arbeitsbreiten: 2200 oder 2450 mm

Länge (Überhang): 2050 mm

1160 oder 1270 kg Gewicht: Bezugsquelle: Aebi & Co. AG

Schmidt FS 75

Anzeige





standsicher

kompakt wendig

19 Avant-Modelle über 150 Anbaugeäte

Gujer Landmaschinen AG 8308 Mesikon

Telefon 052 346 13 64 www.avant-lader.ch



Schmidt FS 90

Fräshaspeldurchmesser: 900 mm Schleuderraddurchmesser: 850 mm 75-150 kW Leistungsbedarf: Antriebsart: mechanisch Räumhöhe: 1350 mm Max. Zapfwellendrehzahl: 1000 U/min 1200 t/h Fräsleistung:

drehbar bis 275° Auswurfkamin: Max. Wurfweite: 35 m

Arbeitsbreiten: 2450 oder 2650 mm

Länge (Überhang): 1800 mm

Gewicht: 1590 oder 1690 kg Bezugsquelle: Aebi & Co. AG



Fräshaspeldurchmesser: 1050 mm 1000 mm Schleuderraddurchmesser: Leistungsbedarf: 100-160 kW Antriebsart: mechanisch Räumhöhe: 1500 mm Max. Zapfwellendrehzahl: 1000 U/min 1600 t/h Fräsleistung:

Auswurfkamin: drehbar bis 275°

Max. Wurfweite: 35 m Arbeitsbreiten: 2450 oder 2650 mm

Länge (Überhang): 2010 mm

1900 oder 1980 kg Gewicht: Bezugsquelle: Aebi & Co. AG

Schmidt FS 105



Westa Typ 36 L

Fräshaspeldurchmesser: 360 mm Schleuderraddurchmesser: 420 mm Leistungsbedarf: 13-25 kW Räumhöhe: 700 mm

540 und 1000 U/min Max. Zapfwellendrehzahl: Schnee und FZ-abhängig Fräsleistung:

Auswurfkamin: 420 mm bis ca. 30 m Max. Wurfweite:

Arbeitsbreiten: 1200, 1400 oder 1600 mm ab Mitte Haspel ca. 420 mm Länge (Überhang):

Gewicht: 155-168 kg Bezugsquelle: Forst Act GmbH



Westa Typ 4550

Fräshaspeldurchmesser: 450 mm Schleuderraddurchmesser: 420 mm 18-45 kW Leistungsbedarf: Räumhöhe: 750 mm

540 bis 2000 U/min Max. Zapfwellendrehzahl: Fräsleistung: Schnee und FZ-abhängig

Auswurfkamin: 50 mm Max. Wurfweite: bis ca. 30 m

600, 1000, 1200, 1400 oder 1500 mm Arbeitsbreiten: Länge (Überhang): ab Mitte Haspel ca. 480 mm

Gewicht: 220-260 kg

Bezugsquelle: Forst Act GmbH

KOMMUNALTECHNIK



Westa Typ 550/5560

550 5560 Typ: Fräshaspeldurchmesser: 550 mm 550 mm 500 mm Schleuderraddurchmesser: 600 mm 20-50 kW Leistungsbedarf: 30-60 kW Räumhöhe: 820 mm 82 mm ab 540 bis 2000 U/min Max. Zapfwellendrehzahl: ab 540 U/min

Fräsleistung: Schnee und FZ-abhängig Schnee und FZ-abhängig

Auswurfkamin: Max. Wurfweite: bis ca. 30 m bis ca. 30 m

Arbeitsbreiten: 1300, 1500 oder 1700 mm 1500, 1600, 1800, 2000 mm Länge (Überhang): ab Mitte Haspel ca. 530 mm ab Mitte Haspel ca. 530 mm

345-395 kg Gewicht: 400-445 kg Bezugsquelle: Forst Act GmbH Forst Act GmbH



Fräshaspeldurchmesser: Schleuderraddurchmesser: Leistungsbedarf:

> Max. Zapfwellendrehzahl: Fräsleistung:

Auswurfkamin: Max. Wurfweite: Arbeitsbreiten:

Länge (Überhang): Gewicht:

Bezugsquelle:

650 6570 650 mm 650 mm 700 mm 600 mm 37-66 kW 40-80 kW 1010 mm 1010 mm

ab 540 U/min ab 540 U/min Schnee und FZ-abhängig Schnee und FZ-abhängig

600 mm bis ca. 30 m bis ca. 30 m

1400, 1500 oder 1600 mm 1600, 2000 oder 2200 mm ab Mitte Haspel ca. 660 mm ab Mitte Haspel ca. 660 mm

480-540 ka 540-710 ka Forst Act GmbH Forst Act GmbH

Westa Typ 650/6570



Westa Typ 7370

Fräshaspeldurchmesser: 730 mm Schleuderraddurchmesser: 700 mm Leistungsbedarf: 50-90 kW Räumhöhe: 1100 mm Max. Zapfwellendrehzahl: ab 540 U/min

Fräsleistung: Schnee und FZ-abhängig

Auswurfkamin: Max. Wurfweite: bis ca. 30 m

Arbeitsbreiten: 1800, 2200, 2300 oder 2500 mm Länge (Überhang): ab Mitte Haspel ca. 690 mm

Gewicht: 780-830 kg Geräteentlastung: auf Wunsch Bezugsquelle: Forst Act GmbH



Max. Zapfwellendrehzahl: Fräsleistung:

Auswurfkamin: Max. Wurfweite: Arbeitsbreiten: Länge (Überhang)

Gewicht: Geräteentlastung: Bezugsquelle:

750 mm 700 mm 60-110 kW 1200 mm auf Wunsch ab 540 U/min

Schnee und FZ-abhängig 700 mm bis ca. 30 m

1600, 2000, 2200 oder 2500 mm ab Mitte Haspel ca. 730 mm

820-1080 kg auf Wunsch Forst Act GmbH





Fräshaspeldurchmesser: 900 mm Schleuderraddurchmesser: 850 mm 65-130 kW Leistungsbedarf: Räumhöhe: 125 mm

Max. Zapfwellendrehzahl: auf Wunsch ab 540 U/min Fräsleistung: Schnee und FZ-abhängig

Auswurfkamin: 850 mm Max. Wurfweite: bis ca. 43 m Arbeitsbreiten:

2600, 2600 oder 2700 mm Länge (Überhang): ab Mitte Haspel ca.750 mm

Gewicht: 1250-1320 kg Geräteentlastung: auf Wunsch Bezugsquelle: Forst Act GmbH

Westa Typ 900/900 FA



Fräshaspeldurchmesser: 1050 mm Schleuderraddurchmesser: 1000 mm Leistungsbedarf: 110-280 kW Räumhöhe: 1600 mm

Max. Zapfwellendrehzahl: auf Wunsch ab 540 U/min Fräsleistung: Schnee und FZ-abhängig

Auswurfkamin: 1000 mm Max. Wurfweite: bis ca. 45 m 2700 oder 2900 mm Arbeitsbreiten:

Länge (Überhang): ab Mitte Haspel ca. 960 mm

Gewicht: 1520-1620 kg Geräteentlastung: auf Wunsch Bezugsquelle: Forst Act GmbH

Westa Typ 1050/1050 FA



Fräshaspeldurchmesser: 400 mm Schleuderraddurchmesser:

320 oder 420 mm

Leistungsbedarf: 7-20 kW

Antriebsart: hydraulisch od. mechanisch

Räumhöhe:

Gewicht:

Bezugsquelle:

Max. Zapfwellendrehzahl: wird über Schneefrässchleudergetriebe ausgeglichen Fräsleistung: vom Trägerfahrzeug und Schneedichte abhängig

Auswurfkamin: 1 Klappe

Max. Wurfweite: stark abhängig von der Schneedichte

Arbeitsbreiten: 800, 1000 oder 1200 mm

Länge (Überhang): hängt von der individuellen Anbaukonstruktion ab

ca. 90-140 kg Zaugg AG Eggiwil

Zaugg SF 40

Anzeige

MEGABÜRSTE Actisweep[®] – schnell, sauber, kraftvoll Investitionen die sich lohnen Jetzt **GRATIS** testen! Amagosa AG Beste Borstenqualität Meggenhus, 9402 Mörschwil SG Wartungsfrei, langlebig, für ca. 1000 km Tel. 071 388 14 40, Fax 071 388 14 41 Kann an jedes Trägerfahrzeug montiert werden www.amagosa.ch, info@amagosa.ch



Zaugg SF 55

Fräshaspeldurchmesser: 550 mm Schleuderraddurchmesser: 450 oder 520 m Leistungsbedarf: 10-40 kW

Antriebsart: hydraulisch oder mechanisch

Räumhöhe. 750 oder 800 mm

Max. Zapfwellendrehzahl: wird mittels Schneefrässchleudergetriebe ausgeglichen Fräsleistung: vom Trägerfahrzeug und Schneedichte abhängig

Auswurfkamin: 2 od. 4 Klappen und Verlängerung Max. Wurfweite: stark abhängig von der Schneedichte

Arbeitsbreiten: 1100, 1300 oder 1400 mm mit 45-mm-Schleuderrad Länge (Überhang): hängt von der individuellen Anbaukonstruktion ab

> ca. 175-280 kg Zaugg AG Eggiwil



Fräshaspeldurchmesser: 550 mm 450 mm Schleuderraddurchmesser: Leistungsbedarf: 8-22 kW

Gewicht:

Gewicht:

Gewicht:

Bezugsquelle:

Bezugsquelle:

Bezugsquelle:

Antriebsart: hydraulisch oder mechanisch

Räumhöhe:

Max. Zapfwellendrehzahl: Wird mittels Schneefrässchleudergetriebe ausgeglichen Fräsleistung: Vom Trägerfahrzeug und Schneedichte abhängig

Auswurfkamin: 2 oder 4 Klappen und Verlängerung Stark abhängig von der Schneedichte Max. Wurfweite:

Arbeitsbreiten: 850, 1000 oder 1300 mm

Länge (Überhang): Hängt von der individuellen Anbaukonstruktion ab

ca. 155-180 kg Zaugg AG Eggiwil

Zaugg SF 55 E



650 mm Fräshaspeldurchmesser: Schleuderraddurchmesser: 600 mm 30-50 kW Leistungsbedarf:

Antriebsart: hydraulisch oder mechanisch

Räumhöhe:

Max Zapfwellendrehzahl: wird mittels Schneefrässchleudergetriebe ausgeglichen

Fräsleistung: Vom Trägerfahrzeug und Schneedichte abhängig

Auswurfkamin: 3 Klappen und Verlängerung

Max. Wurfweite: stark abhängig von der Schneedichte Arbeitsbreiten: 1200, 1400, 1600, 1800 oder 2000 mm

Länge (Überhang): hängt von der individuellen Anbaukonstruktion ab

> ca. 320-400 kg Zaugg AG Eggiwil

Zaugg SF 65 E

Anzeige





CAMPOS, DAS **ERSTE UND EINZIGE** CAFM-PORTAL.

Weil ein CAFM-Portal einfach mehr Nutzen bringt, als eine übliche CAFM-Lösung! Wir zeigen Ihnen gerne den Unterschied: www.campos.ch







Fräshaspeldurchmesser: 720 mm Schleuderraddurchmesser: 700 mm Wichtige Optionen: Klappschar Leistungsbedarf: 30-80 kW

Antriebsart: hydraulisch oder mechanisch

Räumhöhe: 900 mm

Max. Zapfwellendrehzahl: wird mittels Schneefrässchleudergetriebe ausgeglichen Fräsleistung: vom Trägerfahrzeug und Schneedichte abhängig Auswurfkamin: 1, 2 oder 4 Klappen und Verlängerung

Max. Wurfweite: Stark abhängig von der Schneedichte Arbeitsbreiten: je nach Modell von 1400 bis 2700 mm

Länge (Überhang): hängt von der individuellen Anbaukonstruktion ab Gewicht: ca. 450-880 kg Bezugsquelle: Zaugg AG Eggiwil

Zaugg SF 72 (-E, -KS)



900 mm Fräshaspeldurchmesser: 700, 850 oder 1000 mm Schleuderraddurchmesser: Wichtige Optionen: Direktauswurf und Klappschar Leistungsbedarf: 50-90 kW mit 700-mm-Schleuderrad Antriebsart: hydraulisch oder mechanisch

Räumhöhe: 1200 bis 1300 mm

Max. Zapfwellendrehzahl: wird mittels Schneefrässchleudergetriebe ausgeglichen vom Trägerfahrzeug und Schneedichte abhängig Fräsleistung: Auswurfkamin: 1, 2 oder 4 Klappen und Verlängerung oder Teleskop

Max. Wurfweite: stark abhängig von der Schneedichte Arbeitsbreiten: je nach Modell von 1500 bis 2960 mm

Länge (Überhang): hängt von der individuellen Anbaukonstruktion ab

Gewicht: ca. 880-1100 kg Bezugsquelle: Zaugg AG Eggiwil

Zaugg SF 90



Zaugg SF 110

Fräshaspeldurchmesser: 1140 mm Schleuderraddurchmesser: 1000 oder 1250 mm

Gewicht:

Geräteentlastung:

Bezugsquelle:

Wichtige Optionen: Direktauswurf 100-200 kW mit 1000 mm-Schleuderrad Leistungsbedarf:

hydraulisch oder mechanisch Antriebsart:

Räumhöhe: 1500 oder 1650 mm

Max. Zapfwellendrehzahl: wird mittels Schneefrässchleudergetriebe ausgeglichen Fräsleistung: vom Trägerfahrzeug und Schneedichte abhängig Auswurfkamin: 2 oder 4 Klappen / 2 Klappen und Verlängerung

Max. Wurfweite: stark abhängig von der Schneedichte Arbeitsbreiten: je nach Modell von 2300-3300 mm Länge (Überhang):

hängt von der individuellen Anbaukonstruktion ab

ca. 2200-3200 kg am Fahrzeug Zaugg AG Eggiwil

Anzeige



Fachhochschule St. Gallen (FHS), St. Gallen Zertifikatslehrgang Gemeindeentwicklung

Wer sich heute auf kommunaler Ebene engagiert, muss in unterschiedlichen Spannungsfeldern bestehen können. Die Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger sind hoch. Auch kleine Gemeinden müssen Service public erbringen. Gleichzeitig sind die Aufgaben komplexer geworden, und die Transparenz des eigenen Handelns nimmt wegen der Sozialen Medien stetig zu. All diese Aspekte sind Schwerpunkte des Zertifikatslehrgangs Gemeindeentwicklung der Fachhochschule St. Gallen. Im Frühling 2016 startet der Lehrgang zum vierten Mal. Werner Schnider besuchte 2013 den Zertifikatslehrgang Gemeindeentwicklung im Weiterbildungszentrum der Fachhochschule St. Gallen (FHS). Der 55-Jährige ist seit Februar 2007 Gemeindepräsident in Walenstadt. Zuvor war er Ingenieur und Geschäftsführer in der Privatwirtschaft. Er erzählt, wieso er sich für diese Weiterbildung entschieden hat: «Als Quereinsteiger war ich nicht mit allen Themen und Aufgaben eines Gemeindepräsidenten vertraut. Ich wollte deshalb ein paar spezifische Fachgebiete vertiefen und mich dazu mit anderen Gemeindeführungskräften oder Verwaltungsangestellten über deren Erfahrungen austauschen.» Schnider empfiehlt jedem Mitalied einer kommunalen Behörde, das keine Verwaltungserfahrung hat, diese 18-tägige Weiterbildung. Besonders profitiert habe er von Themen wie Kooperationen, Steuerwettbewerb, Proiekt- und Verwaltungsmanagement. Neben Fachwissen zu Herausforderungen in den Ressorts vermittelt der Lehrgang auch methodische Kompetenzen wie beispielsweise Konfliktmanagement oder Medientraining. Letzteres hat in den letzten Jahren wegen der Sozialen Medien an Bedeutung gewonnen. Nicht nur der Auftritt vor Kameras oder Mikrofonen will geübt sein, sondern auch der Umgang mit Neuen Medien wie Facebook oder Twitter. Weitere Informationen zum Lehrgang unter www.fhsg.ch/gemeindeentwicklung.



FHS St. Gallen Rosenbergstrasse 59 9001 St. Gallen www.fhsg.ch

Gujer Landmaschinen AG, Mesikon Mit einem AVANT Lader clever in den Winter

Die kompakten Abmessungen und die leichte Bedienbarkeit sind nur zwei Argumente für den Einsatz eines AVANT Multifunktionsladers in Ihrer Gemeinde. Genauso wichtig sind die Vielseitigkeit und die niedrigen Unterhaltskosten aller AVANT Lader. Auf engen Wegen Splitt oder Salz streuen, kleine und grosse Flächen mähen, Hecken schneiden oder Laub kehren und aufnehmen - ein AVANT Multifunktionslader ist das ganze Jahr bei einer Vielzahl unterschiedlicher Arbeiten für Sie im Einsatz. Auf Werkhöfen oder in Parks - AVANT bietet Ihnen eine Maschine und über 100 dazu passende Anbaugeräte. Für den Einsatz auf Friedhöfen können mit verschiedenen bei AVANT erhältlichen Adaptern auch Containersysteme anderer Hersteller (z.B. Leiber) an einem AVANT Multifunktionslader weiter von Ihnen eingesetzt werden. Mit der hohen Hubkraft und Hubhöhe, mit bis zu vier verschiedenen möglichen Kabinenversionen, dem optionalen Kommunalpaket und viel Platz auch für grosse Anwender erfüllen die AVANT Multifunktionslader auch Ihre Anforderungen. Und selbstverständlich wird bei allen AVANT Modellen Sicherheit grossgeschrieben.

Gujer Landmaschinen AG Horbenerstrasse 7 8308 Mesikon www.avant-lader.ch



«Schweizer Gemeinde» als interaktives E-Paper Le E-Paper de la «Commune Suisse»



Neu in der «GEMEINDEN»-App tinyurl.com/GEMEINDEN-Apple tinyurl.com/GEMEINDEN-Android



Kongress des Schweizer Forums Elektromobilität

Das Elektroauto ist der logische Schritt auf dem Weg hin zu einer energieeffizienteren Mobilität. Die Hersteller setzen auf die Elektrifizierung zur Senkung ihres CO₂-Flottenverbrauchs. Neue mobile Märkte und Produkte rund ums Laden entstehen. Dennoch lässt der Durchbruch auf sich warten. Rückt der Markthochlauf der Elektromobilität angesichts niedriger Benzin- und hoher Fahrzeugpreise in weite Ferne? Wer liefert Erfolgsbeispiele aus der Wirtschaft? Welche Schützenhilfe erhält die Industrie aus der Politik? Wie kann die Formel E die positive öffentliche Meinungsbildung gegenüber der E-Mobilität unterstützen? Diesen Fragen widmet sich der Kongress des Schweizer Forums Elektromobilität. Mitgliedsgemeinden des SGV profitieren von einem vergünstigten Eintritt.

Wann: 7./8. Dezember Wo: Bern (Postfinance Arena) Kontakt: 058 827 34 12

Mail:

info@forum-elektromobilitaet.ch

www.forum-elektromobilitaet.ch

Messe der Wasserund Gasfachleute

Die Messe «aqua pro gaz» findet im nächsten Jahr bereits zum achten Mal statt. Sie ist der Treffpunkt für die Trinkwasser-, Wasseraufbereitungs- und Gasbranche. Im Rahmen der Messe finden die Fachtagungen der Westschweizer Wasserversorger, des Verbands Schweizer Abwasser- und Gewässerschutzfachleute, des Westschweizer Verbands der ARA-Betreiber sowie des Schweizerischen Vereins des Gas- und Wasserfaches statt. Wann: 20. bis 22. Januar 2016

Wo: Bulle Kontakt: 026 919 86 50 Mail: info@aqua-pro-gaz.ch Website: www.aqua-pro-gaz.ch

Mit Innovation gegen Armut

An der Fachtagung für Kantone, Städte und Gemeinden werden innovative Massnahmen, Pionierprojekte und erfolgreiche Programme zur Bekämpfung und Prävention von Armut präsentiert. Die Veranstaltung liefert Inputs aus unterschiedlichen Perspektiven und dient als Plattform für einen überregionalen Wissens- und Erfahrungsaustausch. Zudem haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, Workshops zu sozial innovativen Projekten in folgenden Themengebieten zu besuchen: berufliche Integration, soziale Integration, frühe Förderung, Verschuldung (Änderungen vorbehalten). Die Veranstaltung wird vom Bundesamt für Sozialversicherungen in Zusammenarbeit mit der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren, der Städteinitiative Sozialpolitik des Schweizer Städteverbands sowie dem SGV organisiert.

Wo: Bern (Fabrikstrasse 12) Kontakt: 058 464 37 51 Mail: gegenarmut@bsv.admin.ch Website: www.gegenarmut.ch

Innover dans la lutte contre la pauvreté

Wann: 25. Januar 2016

Lors de cette journée destinée aux cantons, aux villes et aux communes, des mesures novatrices, des projetspilotes et des programmes couronnés de succès dans le domaine de la prévention et de la lutte contre la pauvreté seront présentés. A cette occasion, différentes parties prenantes proposeront des contributions et l'échange de connaissances et d'expériences au niveau suprarégional sera favorisé. Il sera également possible de participer à des ateliers concernant des projets sociaux novateurs dans les domaines thématiques suivants: intégration professionnelle, intégration sociale, encouragement précoce, endettement. La manifestation est organisée par l'Office fédéral des assurances sociales en collaboration avec la Conférence des directrices et directeurs cantonaux des affaires sociales, l'Initiative des villes pour la politique sociale de l'Union des villes suisses et l'ACS.

Quand: 25 janvier 2016 Où: Berne (Fabrikstrasse 12) Contact: 058 464 37 51 Mail: gegenarmut@bsv.admin.ch Web: www.contre-la-pauvrete.ch

Demografie und Wohnungswirtschaft

Der Wohnungsmarkt ist heute stark auf die Bedürfnisse junger, mobiler Menschen ausgerichtet. Mit dem Älterwerden der geburtenstarken Generation der Babyboomer treten nun Senioren ins Rentenalter, die aktiv, mobil und

Herbsttagung der SGVW Innovationskraft im

öffentlichen Sektor

Die Innovationskraft des öffentlichen Sektors ist mitentscheidend für die Standortqualität. Folgende Fragen stehen im Zentrum der Herbsttagung der Schweizerischen Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW): Ist Innovation gleichbedeutend mit aktiver Politikgestaltung, und umfasst sie ein Ver-

waltungsmanagement, das über den nötigen Handlungsspielraum verfügt? Inwieweit kann der innovative Staat die Möglichkeiten der Digitalisierung der Gesellschaft nutzen? Im Anschluss an die Tagung findet die Verleihung des Preises «Excellence publique 2015» statt.

Wann: 26. November

Wo: Bern

Kontakt: 058 934 71 67 Mail: office@sgvw.ch Website: www.sgvw.ch

Smart City Tagung

Hinweise für ein gutes Gelingen

Smart City ist ein zukunftsgerichtetes Entwicklungskonzept von fortschrittlichen (Energie-)Städten. Eine wichtige Zielsetzung ist es, individuelle Lösungen rund um Vernetzung und Integration verschiedenster Systeme vo-



ranzutreiben und sichtbar zu machen. Die vierte nationale Smart City Tagung zeigt, wie Konkretes gelingen kann. Sie beleuchtet, was in Europa im Gange ist, welche Erfahrungen die Stadt Graz gemacht hat und welche Erkenntnisse das Projekt «Morgenstadt» in Deutschland lieferte. Daneben werden smarte Initiativen und der Datenschutz in einer vernetzten Stadt thematisiert, und ein Sozialwissenschaftler legt dar, wie die Bevölkerung motiviert und beteiligt werden kann. Der SGV ist Partner der Veranstaltung.

Wann: 3. Dezember Wo: Zug (Theater Casino)

Mail:

beniamin.szemkus@enco-ag.ch Web: www.smartcity-schweiz.ch

auch veränderungsbereit sind. Die Wohnungswirtschaft ist noch wenig auf die veränderten Wohnbedürfnisse dieser Generation vorbereitet. Die Konferenz «Demografie und Wohnungswirtschaft» liefert Erkenntnisse zu den Wohnbedürfnissen einer zunehmend älteren Gesellschaft.

Wann: 4. Februar 2016 Wo: 7ua

Kontakt: 041 757 67 58 Mail: seline.arnold@hslu.ch Web: www.tinyurl.com/nj34nr6

Kommunale Gebäude energieeffizient betreiben

Mit einer energiegerechten und langfristigen Planung von Immobilien können beträchtliche Kosten gespart und ein wesentlicher Beitrag zur Energiewende geleistet werden. Eine pragmatische,

aber zielgerichtete Bewirtschaftung und periodische Erneuerung der Hochbauten bedingt viel Know-how aller involvierten Personen (Politik, Verwaltung, Nutzer, Betreiber). Der zweitägige Kurs vermittelt das notwendige Wissen (Bestellerkompetenz) und übt die praktische Umsetzung anhand von Gruppenarbeiten, Fallbeispielen und einer Besichtigung eines erneuerten Schulgebäudes. Der Kurs richtet sich an Liegenschaftsverantwortliche in der Verwaltung, Bewirtschafter von kommunalen Liegenschaften sowie Energie- und Liegenschaftsverantwortliche auf Ebene Politik.

Wann: 28. Jan./25. Feb. 2016

Wo: Bern

Kontakt: 032 322 14 33 Mail: uhaldimann@sanu.ch Website: www.sanu.ch/15umka

Abfall I Ordures





Conseiller technique de l'Organisation Infrastructures Communales

www.csc-dechets.ch

info@csc-dechets.ch

Abfallentsorgungssysteme





Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mailund Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.



Schweizerischer Gemeindeverband Laupenstrasse 35

3001 Bern Tel. 031 380 70 00 verband@chgemeinden.ch www.chgemeinden.ch

Ausbildung I Formation



School of Management and Law Institut für Verwaltungs-Management Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25 Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.ivm.zhaw.ch

Aussenraum-Gestaltung



Arbeitsbühnen



info@skyaccess.ch www.skvaccess.ch Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08



ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch

Arbeitsschutzprodukte



Thomi + Co AG Rütschelenstrasse 1 Postfach 180 4932 Lotzwil

Telefon Telefax Internet E-Mail

062 919 83 83 062 919 83 60 http://www.thomi.com info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:

Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen, Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde, Sicherheitsschuhe, Arbeitsstiefel, Gehörschutzartikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Bewässerungsanlagen





3178 Bösingen Bewässerungsanlagen Installation d'arrosages office@perrottet-piller.ch

Tel. 031 747 85 44

Elektrofahrzeuge



ALKÈ Elektro-Nutzfahrzeuge Althaus AG Ersigen Burgdorfstrasse 12 3423 Ersigen Tel. 034 448 80 00 Fax 034 448 80 01



Elektrofahrzeuge



Facility Management/Software



Hundetoiletten



*(*AC-O-MA1 SAC-O-MAT (Schweiz) AG Längmatt 1 CH-6212 St. Erhard T 041 925 14 25 F 041 925 14 10



Markierungen I Signalisationen



Parkmobiliar



Putztextilien I Hygienepapiere



Delta Zofingen AG Reinigungsvlies und -papier Tel. 062 746 04 04 Putztextilien 4800 Zofingen Fax 062 746 04 09 info@delta-zofingen.ch

Presscontainer



Revision I Beratung I Treuhand



RODTreuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG Solothurnstrasse 22, 3322 Urtenen-Schönbühl Tel. 031 858 31 11, Fax 031 858 31 15 Internet: www.rod.ch, E-Mail: rod.schoenbuehl@rod.ch

Sanitäre Anlagen I Installations sanitaires

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires



CWS-boco Suisse SA

Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis Tel 0800 800 297 info@cws-boco.ch | www.cws-boco.ch

Schneeräumung



Schwimmbadbau und Technik



beck schwimmbadbau ihr planer.

Beck Schwimmbadbau AG

Bürglistrasse 29 CH-8400 Winterthur

Telefon +41 (0)52 224 00 88 mail@beck-schwimmbadbau.ch www.beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen





Spielplatzplanung



Versicherungsberatung



Véhicules électriques



Vitrinen



Engagierte Gemeinde



Chermignon

Die bfu verleiht alle zwei Jahre einen Preis für Sicherheit und Unfallverhütung in Gemeinden. 2015 verzichtet sie allerdings darauf. «Viele Gemeinden setzen sich für die Verbesserung der Sicherheit in Strassenverkehr, Sport und Freizeit ein. Doch in diesem Jahr wurde kein Dossier eingereicht, das Sicherheitsmassnahmen beinhaltete, die über den üblichen Standard hinausgehen», so Stefan Baeriswyl, Leiter Sicherheitsdelegierte bei der bfu. Die Walliser Gemeinde Chermignon erhält eine Anerkennungsurkunde für ihre Tempo-30/20-Massnahmen. рb

Un voto cambierà le istituzione

Per Riccardo Calastri, sindaco di Sementina, il voto per l'aggregazione del Bellinzonese e una decisione storica, «che andrà a beneficio dei nostri figli e più ancora dei nostri nipoti».



Il progetto di aggregazione del Bellinzonese ha ricevuto l'avallo di ben 13 comuni dei 17 coinvolti, pari a 42 mila cittadine e cittadini su 52 mila interessati. Il 28 ottobre il Bellinzonese ha espresso un voto storico che cambierà per sempre l'assetto istituzionale di questa regione, che amplierà in termini di popolazione e territorio ed arricchirà in termini di risorse umane e bellezze naturali e artistiche la capitale cantonale, modificando nel contempo il volto e gli equilibri dell'intero Ticino.

Un nuovo ente comunale

Seppure nel massimo rispetto di chi ha detto no, in minoranza nei 13 comuni citati e in maggioranza nei quattro comuni che hanno respinto il progetto, è importante dire che chi ha votato sì all'aggregazione del Bellinzonese ha saputo anteporre gli ideali e le visioni strategiche a medio e lungo termine ai meri calcoli di convenienza a breve termine. In questo senso, come sindaco devo ringraziare queste cittadine e questi cittadini per aver saputo dimostrare lungimiranza: la decisione che abbiamo adottato andrà a beneficio dei nostri figli e più ancora dei nostri nipoti, poiché la vera sfida del Bellinzonese è soprattutto quella di restare padrone del proprio destino, non oggi, ma con un'ottica di 10, 20 o 50 anni.

L'auspicio è che ora il Cantone – governo e parlamento - da cui dipende il proseguimento di questa sfida lanciata dalla periferia della Città di Bellinzona nel 2012, passa avere altrettanto coraggio e sostenere la creazione di un nuovo ente comunale che includa questi 13 comuni. Di fronte a un simile consenso popolare, che nel complesso dei 17 comuni, compresi quindi i contrari, ha ottenuto il 60% dei consensi, ogni tentennamento adesso sarebbe fuori luogo. È il momento di cavalcare l'onda.

> Ricardo Calastri, sindaco, Sementina

Vorschau

In der nächsten Ausgabe blicken wir zurück auf das Jahr 2015. Wir zeigen, was Einfamilienhaussiedlungen die Gemeinden kosten. Und wir berichten über die Gesundheitstagung der Stadt- und Gemeindeschreiber.

Impressum

52. Jahrgang / Nr. 529 / November/novembre

Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur organisation Infrastructures communales Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern Tel. 031 380 70 00 www.chgemeinden.ch www.chcommunes.ch

Peter Camenzind (czd), Chefredaktor Philippe Blatter (pb), Redaktor Beatrice Sigrist (bs), Layout/Administration info@chgemeinden.ch Christian Schneider, Redaktion SKSG

Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition Anzeigenmarketing/marketing des annonces

Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90 inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespiesenen Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2014/2015)

Verkaufte Auflage/tirage vendu 2471 Ex. 1156 Ex. Gratisauflage/tirage gratuit Total/total 3627 Ex.

gedruckt in der schweiz





KEHREN. SAUGEN. MÄHEN. RÄUMEN.

Schneefreie Strassen im Winter, saubere Plätze und Wege, gepflegte Grünflächen – die Kommunen-Allrounder von Kärcher sind für alle Einsätze an allen Orten bestens geeignet. Infoline 0844 850 868. www.kaercher.ch











KÄRCHER

makes a difference



Gegen Risiken, die den Baufortschritt bremsen.

